



## Die Autobahnisierung der Theologie

»Man muss die Menschen abholen, abholen dort, wo sie sind.« Das war ein Satz, erhellend wie der Weihnachtsstern in dunkler Nacht und er ging auf in der Kirche, in Theologie und Kirchenleitung, in Pfarrämtern und Dienststuben. Das leuchtete ein. Nicht einfach reden vom lieben Gott, nicht einfach losmarschieren in sein Reich. Nein, das ist nicht evangelisch, nicht menschlich. Wenn der Mensch im Mittelpunkt steht, dann muss man auch vom Menschen ausgehen, das wusste man schon seit Rudolf Bultmann. Aber erst in den 80er Jahren hat man daraus die Konsequenzen gezogen. Nicht nur beim Menschlichen andocken. Mehr noch: den Menschen selber abholen, wo er eben ist, vor Ort – eine Lieblingsidee, die sich hier dazugestellt hat. Und wenn man ihn abgeholt hat, dann geht man nicht einfach weiter, redet nicht einfach weiter, sondern man muss ihn mitnehmen. Ja, das war der zweite Satz des Evangeliums for better communication: »Du sollst die Menschen mitnehmen.« Abholen, mitnehmen. Nur so geht es voran, gemeinsam.

Obwohl: mit der Gemeinsamkeit ist das so eine Sache, weil nämlich der Herr Pfarrer gar nicht so viel sagt, worum es geht und wohin es geht – denn es geht ja ums Abholen eigentlich. Und wenn der andere noch so bockig ist, dann ist er eigentlich nicht evangeliumskritisch, sondern man hat ihn nur noch nicht so richtig erreicht. Kurz: für ein echtes Nein des Menschen vor Ort gibt es keine Gründe. Und es gibt auch keine Gründe,

warum der Mensch, meist nennt man ihn auch den »konkreten Menschen«, sich nicht mitnehmen lassen sollte. Natürlich kann es passieren, dass man aus Versehen einen Menschen abhängt oder – horribile dictu – im Missionseifer und in evangelischer Lebensfreude überfährt. Aber das sind die Unfälle, die passieren auf der Kommunikationsautobahn ins gelobte Land. Hier muss man in Aus-, Fort- und Weiterbildung nachbessern, dringend. Das ist das menschenfreundliche Grundprogramm: Kirche nahe beim Menschen, beim konkreten Menschen, dem Menschen vor Ort – dort muss man ihn abholen, von dort mitnehmen – Widerstand zwecklos, »denn Ihr Zögern macht uns noch erfinderischer!« Vielleicht sehen deswegen Menschen manchmal so »mitgenommen« aus. Aber nur so bleibt Kirche eben nahe am Menschen, noch sei ein Highlight am Sternenhimmel der Evangeliumskommunikation (was allerdings hieße: dass Kirche nicht aus Menschen bestünde – aber so genau fragt ja niemand mehr ...).

Abholen, mitnehmen – das ist das widerspruchsresistente Grundprogramm. Der Fahrplan? Den aber kennen nur die Kenner, die Eingeweihten, die Profis in Sachen Gottes-Führung. Für die anderen sind die Heilswege unerforschlich, die Kommunikationsstrategien der Landeskirchen seltsam. Aber die Insider wissen, wie es geht, in aller Menschenliebe natürlich. Es gibt da eine Diktatur der Kommunikation, aber sanft muss sie sein, zwangfrei. Mein Joch ist sanft, ihr

## Inhalt

### ■ Artikel

**Dr. Hans-Jürgen Luibl,**

Die Autobahnisierung  
der Theologie

21

**Fritz Schroth,**

Alles – außer gewöhnlich (3)

22

**FEA,**

Keine Zwangversetzungen!

25

**Martin Ost,**

Liebe Leserin, lieber Leser

30

**die gemeinde akademie,**

Weiterbildung

25

### ■ Aussprache

**Elke Wewetzer,**

Nicht pingelig, aber ernsthaft

26

**Gottfried Rösch,**

Sie könnten uns verändern

26

**Erhard Ratz,**

So nicht – ein Lehrstück

27

**Gottfried Seiler,**

Aus dem Elfenbeinturm

27

**Horst Schall,**

Die Zukunft war

früher auch besser

27

**NN,**

Nie wieder Frau eines

Gemeindepfarrers!

28

**Ludwig Förster,**

Verwunderlich

30

**Dirk Acksteiner,**

Mut zur Demut

30

### ■ Bücher

**Barbara Dietzfelbinger,**

Helbig, Aufbruch Maasai

24

### ■ Bericht

**Klaus Weber,**

Aus der Pfarrerkommission

31

### ■ Ankündigungen

34

Ochsen, sagt die Marketingabteilung. Die Menschen sollen es spüren – oder sie werden es andernfalls zu spüren bekommen. Man wird sie auf dem rechten Weg führen müssen, allerdings nicht mehr mit den Methoden der Vor-Väter durch die Wüste, sondern im Horizont der digitalisierten Autobahn, High-Tech-Transfer. Abholen, mitnehmen, niemanden überfahren: Die Autobahnisierung der Theologie ist ein echter Gewinn, denn damit bleiben wir nahe beim Menschen, dem Menschen auf der Spur.

Und ankommen? Wo ankommen? Nun ja, das Ziel, das ist so eine Sache. Also, rein kommunikationstheoretisch ist das ja so: »The medium is the message,

you know! Der Weg ist das Ziel, du verstehst?« Wenn man keine konkreten Ziele angibt, dann kann auch nichts schief laufen. Stattdessen hat man hat ja schon längst konkrete Menschen, die laufen, fahren, erfahren werden ... Aber natürlich gibt es auch ein Ankommen, unbedingt. Nach jeder Predigt fragt der Pfarrer nach dem Gottesdienst an der Tür still mit seinen freundlich suchenden Augen die Gottesdienstbesucher: »Na, wie bin ich angekommen?« Doch manchmal steht der Pfarrer am Ende dann da wie bestellt und nicht abgeholt ...

*Dr. Hans-Jürgen Luibl  
AEEB, Erlangen*

## Alles – außer gewöhnlich

*Ein Reisebericht, Teil 3*

### 4. Vietnam

Es gibt wohl kaum einen Krieg in Asien, der die westliche Welt nach dem 2. Weltkrieg mehr bewegt hat als der Vietnamkrieg. Die hochgerüstete westliche Supermacht USA hatten keine Chance gegenüber überzeugten Nordvietnamesen. Mir ist das Bild aus der Tageszeitung noch im Kopf, wie schmählich die letzten Soldaten der USA und gefährdete Südvietnamesen auf einer Strickleiter vom Gebäudedach mit dem Hubschrauber in Sicherheit gebracht wurden. Aus Saigon, der damals verwestlichten, lebenslustigen Stadt wurde Ho Chi Minh City. Benannt nach dem Staatschef des siegreichen totalitären kommunistischen Nordvietnams. Schon bei der Fahrt vom Flughafen in die Stadt wird etwas deutlich von der wirtschaftlichen Aufbruchstimmung und Vormachtstellung Vietnams für die Staaten des Mekong. Die Teilhabe an der wirtschaftlichen Globalisierung, mit einer gewissen Liberalisierung in diesem Bereich, hat nichts am Machtanspruch der kommunistischen Partei für das Leben der Menschen in Vietnam geändert. Das Christentum ist dem atheistischen Staat ein Dorn im Auge. Es wird in einem engen Rahmen toleriert, ist aber nicht akzeptiert. So muss jede Ordination eines Pfarrers vom Staat genehmigt werden. Jedes Studium zur Erreichung eines theologischen Doktorgrades muss vor Beginn genehmigt werden. Eine Kir-

che kann nur existieren, wenn sie registriert ist. Diese wird aber in der Regel durch die grundsätzliche Religionskritik des Staates versagt. Besonders betroffen sind die ethnischen Minderheiten im Bergland Vietnams, aus denen die meisten Christen kommen. Nach Dr. Farnbacher ist die Entwicklung in Vietnam, das ansonsten mit China wirtschaftlich und ideologisch konform geht, in der Frage der Entwicklung und Akzeptanz von christlichen Kirchen zwei Jahrzehnte hinter China zurück.

Zur kirchlichen Situation. Nachdem die Kommunisten Südvietnam übernahmen, wurde 1977 das theologische Seminar in Da Nang geschlossen. Ab 1977 bis 2001 wurden Laien ausgebildet, die unter großen Repressalien der Regierung zu leiden hatten und natürlich nicht anerkannt waren. 2003 konnte das Seminar wieder geöffnet werden, allerdings an einem andern Ort, bzw. in einem anderen Gebäude, in dem heute auch der Sitz der Kirchenleitung ist. Nach der Machtübernahme der Kommunisten war es insgesamt für die Kirche sehr schwer. Dennoch wuchs die Kirche gerade in jener Zeit am meisten, besonders bei den Menschen unter den Bergvölkern. Zur evangelischen Kirche gehören heute rund 1 Mio Mitglieder. Die lutherische Kirche in Vietnam ist sehr klein.

### Mekong Mission-Forum in Vietnam

Zum ersten Mal tagte das MM-Forum in einem totalitären Staat. Schon beim Besuch in Laos zeichneten sich erkennbare Schwierigkeiten für die Tagung ab. Es bestand die Gefahr, dass das Treffen mit allen Folgen auffliegen könnte, da es ja nicht angemeldet und registriert war. Darum hatte Dr. Kamphone aus Laos schon im Vorfeld seine Teilnahme abgesagt. Was tun? Auf Dr. Farnbacher lag die hohe Last der Verantwortung. Verschiedene Vorsichtsmaßnahmen wurden im Vorfeld und beim Treffen selbst getroffen. Es lag dennoch eine erkennbare Spannung über dem ganzen Treffen. Der Raum war für ein »konspiratives« Treffen bestens geeignet: unscheinbar an unserem (christlichen) Hotel angebaut und fensterlos, direkt an einer belebten Straße mit hoher Lärmfrequenz und zwei Türanlagen, durch die man in den Raum kommen konnte. Auf der rückwärtigen Seite eine ebenso unscheinbare Fluchttür.

Am MMF nahmen Vertreter aus 14 Ländern und 23 Kirchen bzw. kirchlichen Missionen teil. Das MMF hat unter anderem einen Schwerpunkt bei der theologischen Ausbildung und Weiterbildung in den Kirchen des Mekong. Der Report unseres Mitarbeiters Pfarrer Hans Hörschelmanns ist ein Plädoyer für ein gemeinsames Miteinander der lutherischen Kirchen in den Ländern des Mekong. Ein weiterer Vorteil ist die Verbindung der regionalen Kirchen mit den Kirchen aus Übersee. Hier sitzen sich die Kirchen in Augenhöhe gegenüber. Die Konsultationen und Trainingsprogramme, die höchst unterschiedliche Aspekte aufgreifen, haben einen hohen Stellenwert für die auf Input angewiesenen Kirchen am Mekong. Dabei spricht sich Hörschelmann für ein Zusammengehen der kleinen lutherischen Kirchen im Bereich der theologischen Ausbildung aus. Neue Wege der Ausbildung zu beschreiten sind so notwendig, wie eine elektronische Bibliothek, die vom LWB eingerichtet werden sollte. So könnte die notwendige theologische Ausbildung, die in manchen Ländern wenig entwickelt ist, verstärkt werden. Aus meiner Sicht, der ich nun das zweite Mal bei einem MMF dabei sein konnte, halte ich einen Austausch zwischen dem theologischen Forschen und Denken zwischen Deutschland und Asien für sehr wünschenswert. Dabei bildet das MMF eine gute Möglichkeit, zumal alle

drei Jahre ein inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt wird.

Aus dem MMF hat sich ein Netzwerk, das MMF-NIC entwickelt, das sich in der Vergangenheit als wichtigste Institution im asiatischen Raum bewährt hat und das mit einem sehr bescheidenen finanziellen Aufwand. Natürlich überbringe ich die Grüße unserer Landessynode, insbesondere der Präsidentin und habe die Möglichkeit, über mein Memorandum Ackerland bei uns und weltweit – eine Aufgabe in den Beziehungen zu den Partnerkirchen zu berichten. Meine Ausführungen stoßen auf ein lebhaftes zustimmendes Echo. Es wurde darum gebeten, es in Englisch den Mitgliedern des MMF zur Verfügung zu stellen. Moderator des MMF ist Dr. Farnbacher. Siehe dazu eine Würdigung am Schluss meines Berichts.

## 5. China: Peking

Mein erster Besuch in China dauerte 2008 nur drei Tage und musste wegen des Staatsbegräbnisses von Bischof Kigasung in Papua Neuguinea abgebrochen werden. Wir kommen um Mitternacht von Saigon, der quirligen aufstrebenden größten Stadt Vietnams, in Peking an. Am Flughafen werden wir von Frau Hess-Friemann abgeholt und sind für die nächsten zwei Tage Gäste ihres Hauses. Bei Ehepaar Isabel und Fabian Hess-Friemann finden wir nicht nur eine freundliche Aufnahme in ihrem gastlichen Haus, sondern auch Kundige der Stadt und Kultur, zumal Frau Hess-Friemann Sinologin und Theologin ist. In den knapp 2 Tagen ist sie unsere Fahrerin, begleitet uns bei den anstehenden Terminen und gibt uns wichtige Hintergrundinformationen. Ihr zu begegnen war ein großer Gewinn. Ein Gewinn war auch die Begegnung mit Pfarrer Dr. Karl-Heinz Schell, Missionstheologe, der über die deutsche Botschaft an der Deutschen Schule in Peking angestellt und für die deutsche Gemeinde in Peking der zuständige Pfarrer ist. Auch er begleitet uns bei den Begegnungen in Peking.

## Yanjing Theological Seminary

Unser erster Besuch gilt dem theologischen Seminar in Peking, das ein Teil des Yanjing Theological Seminary ist und insgesamt 4 Seminare in China hat. Dieses Seminar gibt es seit 1986 und feiert in diesem Jahr das 25jährige Jubiläum. Mit der Rektorin des Seminars, Frau Gao

Yin, behandeln wir verschiedene, beide Seiten interessierende Themen, von der Religionsfreiheit, die seit 1978 in der Verfassung festgeschrieben ist, über Ausbildung, Amt und Ordination, bis hin zu gesellschaftlichen Fragen. Bei der Ausbildung legt der Staat die Anzahl der Studenten fest. Von 4 Bewerbern kann darum nur ein Einziger genommen werden, obwohl das Seminar viel mehr aufnehmen könnte. Hier zeigt sich dass die Religionsfreiheit eine recht relative ist. Schon aus diesem Grund liegt die Hauptlast der Betreuung der Gemeinden in der Zukunft bei den Ältesten und nicht den ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrern.

## Alter und demografische Entwicklung

Bei den gesellschaftlichen Fragen kommen wir auf ältere Menschen und den Runden Tisch zwischen Landessynode und Landeskirchenrat zu sprechen. Dabei erklärt die Rektorin uns die Situation in China. Die Altersgrenze liegt für Fabrikarbeiter bei 50 Jahren, bei Angestellten der Verwaltung und Geistesarbeitern bei 55 Jahren. Verantwortliche in hohen Positionen der Regierung, der Partei und der Gesellschaft werden spätestens mit dem 67. Lebensjahr in den Ruhestand geschickt. Beim Besuch der NGO Amity Foundation in Nanking, hier nehme ich diesen Teil vorweg, gibt es eine Einrichtung für Senioren und Betagte. Sie ist beispielhaft, da es das ansonsten in China nicht gibt. Auf meine Nachfrage bei der Direktorin dieser Einrichtung, wird mir gesagt, dass gerade die Alten für China ein großes Problem darstellen, da die Ein-Kind-Politik der Regierung, die mit Zwangsabtreibungen durchgesetzt wurde, eine gefährliche Überalterung der Gesellschaft zur Folge hat. Sie befürchtet, dass dieses Problem durch Euthanasie gelöst werden könnte, da das werdende Leben nicht geschützt wurde, hat auch das vergehende Leben keinen Schutz. Japan ist die älteste Gesellschaft der Welt. Aber Japan ist reich und kann darum mit den Menschen und der Gesellschaft entsprechend gut umgehen. China aber ist alt, bevor es reich ist. Zwar liegen 300 Billionen US Dollar in China auf der hohen Kante; zudem ist China Hauptgläubiger der USA. Das zur Verfügung stehende Geld der vom Volk erwirtschafteten Devisen wird nicht für Sozialprogramme wie für das Millionenheer der Wanderarbeiter, der Alten oder der Behinderten eingesetzt. Die so-

zialen Spannungen sind vorgezeichnet und machen sich bereits bemerkbar. Auf der einen Seite ist China ein führender Faktor der weltweiten wirtschaftlichen Globalisierung, möchte aber gleichzeitig den internationalen Status eines Entwicklungslandes behalten. Beim Besuch der Amity Foundation im Jahr 2013 in Bayern stehen die Einrichtungen für Senioren der Diakonie bei uns an hervorgehobener Stelle.

## In der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, Institut der Weltreligionen

Es ist ein spannender Besuch beim Direktor des Instituts für Weltreligionen, Prof. Dr. Zhuo Xinping. Er hat in München studiert, spricht sehr gut Deutsch und bezeichnet diese Stadt als seine zweite Heimat. Zudem hat er eine hohe Stellung im Volkskongress und ist Mitglied des Ständigen Ausschusses der Volksrepublik China, das monatlich zusammenkommt und auf der Expertenebene die Gesetzesvorlagen der Regierung vorbereitet. Seine Affinität zum Christentum ist unübersehbar. Mit ihm ist ein offenes Gespräch möglich. Meine Einschätzung zu Max Weber, nachdem die Weltkarte der wirtschaftlich erfolgreichsten Staaten so etwas wie eine Konfessionskarte des Protestantismus zeigt, bestätigt er, wenn auch eingeschränkt. Das Christentum wird von ihm als ein gesellschaftsprägender Faktor in China hoch eingeschätzt. Es wird keine Gesellschaft in China geben können, ohne die Religionen, da sie Fragen und Bereiche der Menschen abdecken, für die die Regierung keine Antworten hat. Wichtig aber sei in allem das Prinzip der Harmonie einzuhalten. Zugleich bittet er um Verständnis für die gegenwärtigen Entwicklungen. Das sagt er im Blick auf die westliche Kritik der eingeschränkten Religionsfreiheit in China, obwohl die Verfassung etwas anderes sagt.

## Monopol des Chinese Christian Council, CCC, infrage gestellt

Meine zweite Frage betrifft die evangelische Shouwang-Kirche in Peking, deren Mitglieder am Ostersonntag verhaftet wurden, nachdem sie im Freien einen Gottesdienst abhalten wollten. Außer dieser Zeitungsmeldung war mir Näheres nicht bekannt. Seine Antwort ist für mich erstaunlich. Bislang ist der

CCC, die staatliche Zwangsallianz, in der die protestantischen Kirchen zusammen geschlossen sind, der alleinig anerkannte Vertreter der evangelischen Christen. Im Grunde ist es analog zur kommunistischen Partei: So wie diese allein das Monopol im gesellschaftlich-politischen Bereich in China hat, so hat die CCC das Monopol für den Protestantismus in China. Nun sagt Professor Zhuo Xiping, dass die pluraler gewordene Gesellschaft sich längst auch im Protestantismus in China widerspiegelt (und vielleicht auch zum Wesen des Protestantismus gehört?), dem auch Rechnung getragen werden muss. Er hat darum entsprechende Vorschläge einer Andockung der Hauskreiskirchen an die CCC gemacht, die aber vom CCC noch abgelehnt werden. Sie fürchtet die Konkurrenz. Aber die Hauskreiskirchen müssen aus der Ecke der Kriminalisierung heraus, so seine Einsicht. Eine Reform der CCC hält Prof. Zhuo Xiping für dringend geboten. Die Hauskreiskirchen gibt es seit Jahrzehnten. In der Kulturrevolution machten sie sich unsichtbar. Seit 30 Jahren ist der Regierung deren Existenz, die vom Staat hingenommen wurden, bekannt, ohne sie anzuerkennen. Nach den Ausführungen von Prof. Zhuo vertritt die CCC rund 20 Mio Christen. Die Mehrzahl der Christen aber ist in den Hauskreis- oder Untergrundkirchen. Im Zusammenhang mit der westlichen Kritik im Umgang der Untergrundkirchen an der Regierung Chinas, antwortet er: »Vor 30 Jahren, als China sich noch nicht auf den Weg der Reformen gemacht hatte, gab es keine Kritik wegen mangelnder Religionsfreiheit. Aber jetzt, da China sich seit fast 30 Jahren auf den Weg gemacht hat, bekommen wir auf diesem Weg nur Kritik zu hören«. Als Beispiel nannte er eine Berichterstattung im deutschen Fernsehen zur mangelnden Religionsfreiheit, während der Olympischen Spiele in Peking. Es ist ein berechtigter Einwand.

### Einschub zur Shouwang-Kirche in Peking

Die Shouwang-Kirche ist eine von geschätzten 3000 Hauskreiskirchen in Peking. Ihre Mitglieder kommen aus den besten Universitäten des Landes. Darunter Professoren und Ärzte, Rechtsanwälte und Geschäftsfrauen. Sie haben eine hohes Ansehen, ein ebenso hohes Einkommen, sind selbstbewusst und wollen sich nicht mehr verstecken. Für ihre Gottesdienste musste die Kirche immer

wieder umziehen, mal in ein Hotel, mal in ein Kino oder Café, da sie nie für längere Zeit Räumlichkeiten mieten konnten, oder die Vermieter ihnen auf Druck der Regierung kündigen mussten. Durch diese Strategie sollte seitens des Religionsamtes eine Einschüchterungstaktik betrieben werden. Ende 2009 waren sie wieder einmal ohne eine Bleibe. Sie kauften ein Haus mit 1500 Quadratmeter für umgerechnet 2,9 Mio Euro. Doch als der Zeitpunkt der Schlüsselübergabe kam, schüttelte der Hausbesitzer den Kopf. Er könne wegen Befehls von oben den Schlüssel nicht geben und bot an, die 2,9 Mio Euro zurückzugeben. Doch das wollte die Shouwang-Kirche nicht. Das war der Hintergrund für die gottesdienstliche Feier im Freien an Ostern. Bis Weihnachten wollen sie nun Sonntag für Sonntag ihre Gottesdienste im Freien halten, immer von der staatlichen Ordnungsmacht bedroht. Wie bekannt wurde, stehen 10 Mitglieder dieser Kirche unter permanenten Hausarrest. Jedes Wochenende plant die Polizei ein Großmanöver, um die 500 Mitglieder der Kirche in Schach zu halten. Es sind jedes Wochenende 4500 Polizisten nötig, um eine einzige Kirche zu zähmen! Ein gewaltiger Aufwand. Während die Religionsbehörde (SARA) keine Änderung des Status quo will, möchten die Sicherheitsbehörden sich der lästigen Aufgabe entledigen, da es unpopulär ist, so mit einer christlichen Gemeinde umzugehen, die ja nicht gegen den Staat ist, aber die verfassungsmäßigen Rechte einfordert.

### Zwei Richtungen bei den Hauskreis- oder Untergrundkirchen

Unter den Hauskreiskirchen gibt es inzwischen zwei Richtungen: da ist die eine Richtung, die sich unauffällig verhält, kompromissbereit ist und vom Staat zumeist hingenommen wird. Auf der anderen Seite gibt es zunehmend Hauskreiskirchen die sich nicht mehr verstecken wollen. Dafür spricht, dass es zum ersten Mal in der über 60-jährigen Herrschaft der Kommunisten vor kam, dass in diesen Tagen Christen eine Petition für Religionsfreiheit an den Nationalen Volkskongress richteten. In dieser Petition, die von vielen unterzeichnet wurde, wird um eine Garantie der Religionsfreiheit für die Hauskreiskirchen und die Lösung des Konflikts mit der Shouwang-Kirche gebeten. Es zeigt sich, dass auch hier ein Wandel

eingetreten ist, dessen weiterer Verlauf spannend werden dürfte. Siehe dazu auch den Report von Frau Wang Meixu, Wissenschaftlerin am Institut für Weltreligionen der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften in Peking, vom September 2010.

*Fritz Schroth  
Mitglied der Landessynode  
und Vorsitzender des Ausschusses WuÖ  
Vorsitzender des Fachausschusses PPO*

Schluss folgt

## Bücher

*Gisela Helbig, Aufbruch Maasai Meine Jahre unter dem Steppenvolk, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2011, 202 Seiten; 16,50 €*

Was verbirgt sich hinter dem Titel: Die Kirchenvorstandssitzung oder Frauen sind keine Hühner? In der Tat, Frauen werden wie lästige Hühner unter dem Tisch beiseite geschoben. Die Schatzmeisterin Gisela Helbig ergreift einfach das Wort. »Ganz unafrikanisch«, wie sie sagt. »Es ist doch nicht möglich, dass es niemanden gibt, der den Frauen die einfachsten Grundlagen von Schreiben und Lesen vermittelt«. Seit drei Monaten schon werden zwei Frauen, die das Anliegen vertreten, von den Männern im Kirchenvorstand vertröstet. Es findet sich angeblich kein Lehrer. »Weil niemand zu den Maasai gehen will. Weil die so anders sind...« erklärt Mama Grace. Naomi und Leah ergreifen die Initiative, allerdings erst draußen vor der Tür. Sie stellen die entscheidende Frage an Gisela Helbig: »Du kannst doch lesen und schreiben. Bring uns das bei!« Selbstbewusst verfolgen die Maasaifrauen ihr Ziel. Sie wissen, dass sie aus ihrer Unkenntnis heraus müssen zu oft werden sie auf dem Markt über den Tisch gezogen, für dumm verkauft und ausgelacht. Ein Leben in Würde führen können, dazu gehören und unabhängiger werden von ihren Männern.

Gisela Helbig nimmt die Herausforderung an. Genau so hatte sie es sich vorgestellt, mit den Frauen zusammen Veränderungen auszuprobieren, gemeinsam mit ihnen zu lernen. Ein neues Arbeitsfeld tut sich vor ihr auf, das auch sie unabhängiger machen wird von ihrem Mann. Unter dem Schattenbaum, ihrem Schulzimmer, kommen sie sich näher, die Frauen aus den unterschiedlichen Kulturkreisen. Die einen beginnen Wörter zu buchstabieren, die andere verbessert ihre Sprachkenntnisse in Swahili. Darin liegt der Schlüssel für eine wechselseitige Emanzipation. »Gib nur nicht auf! Wir schaffen das schon noch!« Es ist eine gemeinsame Anstrengung. So sieht Frauensolidarität in der Maasaisteppe aus.

Schritt für Schritt versucht sie, die patriarchalische Nomadenkultur der Maasai zu entziffern, muss sich aber auch die eigenen Grenzen eingestehen. »Es ist soviel Ungereimtes in mir«, schreibt sie 1991 nach München.

Wie soll sie sich verhalten, als sie die Einladung zu einer Mädchenbeschneidung erhält?

Der Chef einer Boma, mit mehreren Frauen verheiratet, hatte beschlossen, seine drei Töchter beschneiden zu lassen. Seine Frauen lehnen die Beschneidung ab, sind sich einig mit ihrer Lehrerin, dass die Beschneidung sich mit der christlichen Freiheit nicht verträgt. Aber ein Bomachef, der kein Christ ist, kann es sich nicht leisten, sich der Maasaitradition zu entziehen. Gisela Helbig kommt dagegen nicht an. Dieter Helbig wird gebeten, am Vorabend mit den Mädchen das Abendmahl zu feiern. Sie selbst besucht die drei nach dem Ritual in ihren Hütten. Die Mütter, ihre Schülerinnen, bekennen, dass ihre Männer »noch nicht« so weit sind, sich von dieser Tradition zu lösen. »Noch nicht« – wie lange wird das noch anhalten, fragt sie sich.

Gisela Helbig lässt uns daran teilhaben, wie sie und ihr Mann sich einzuleben versuchen in die ferne fremde Welt. Wie weit kann eine Inkulturation gelingen? Dass ihr die Rolle der Weißen, der Wazungu, wie sie in der Steppe gesehen wird, nicht gefällt, bleibt ein Stachel. Sie möchte Hebammendienste leisten zu einer Geburt in die Moderne und nicht angeben, wie das geschehen soll. Die Lektüre ist spannend: alltägliche Erfahrungen werden unauffällig im interkulturellen Kontext reflektiert. Dazu dienen die brieflich geführten Diskussionen mit den Münchner Freundinnen.

Gisela Helbig steht zu ihrem »Ruf in die Fremde«, dem sie gefolgt ist, »weil die Perspektive verändert, der Blick geweitet wurde«, wie sie am Ende bekennt. und dass sie auch zur Kenntnis nehmen musste, nicht über den eigenen Schatten springen zu können.

Dieter Helbig, bayerischer Pfarrer, folgte 1988 einer Bitte der Tansanischen Partnerkirche um Mitarbeit. Für Gisela Helbig erfüllte sich damit ein Wunsch, in Afrika leben und arbeiten zu können. In 5 Jahren, 1988 bis 1993, wächst aus vereinzelt lebenden christlichen Bomas die kleine Maasai-Gemeinde am Ruvu, südwestlich von Moshi, Tansania.

Berührungssängste hatten die beiden Fünfzigjährigen nicht. Gisela Helbig, engagiert in der Antipartheidsbewegung, brachte Erfahrungen von ihren Reisen nach Südafrika mit und viel Wissen um die unterschiedlichen Lebensstile.

Bei einer Neuauflage sollte das Lektorat im Inhaltsverzeichnis die fehlenden Seitenzahlen ergänzen. Ein paar chronologische Angaben im Vorspann wären hilfreich.

*Barbara Dietzfelbinger,  
Pfarrerin i. R., Nürnberg*

## Weiterbildung Gemeindeberatung/ Organisations- entwicklung

Im Jahr 2013 beginnt eine neue berufsbegleitende Weiterbildung in Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung. Sie erstreckt sich über die Jahre 2013 – 2015. Gemeindeberater/innen begleiten und unterstützen Kirchengemeinden und Regionen bei ihren Entwicklungs- und Veränderungsprozessen durch qualifizierte Beratung. Die Weiterbildung ist Berufsgruppen übergreifend und steht auch besonders qualifizierten Ehrenamtlichen offen.

**Bewerbungsschluss:** 30. April 2012, Gemeindegakademie der ELKB, Tel.: 09128 - 91 22 0, E-Mail: gemeindegakademie@elkb.de

**Leitung:** Gudrun Scheiner-Petry (Studienleiterin) Herta Singer (Theologin, systemische Beraterin, Supervisorin) Eckehard Roßberg (Studienleiter)

## Keine Zwangversetzung nach Oberfranken!

Den »Informationen aus dem Landeskirchenamt« zur »Sitzung vom 12. – 14. Dezember« ist zu entnehmen, dass Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner den Landeskirchenrat auf einen »dramatischen Pfarrermangel in Oberfranken« hingewiesen hat. So seien beispielsweise im Dekanat Selb aktuell 30,5 Prozent der Pfarrstellen vakant und im Nachbardekanat Münchberg 26,5 Prozent. Der Personalreferent der Landeskirche, OKR Helmut Völkel äußerte daraufhin die Ansicht, dass »Abhilfe ein verstärkter Einsatz von Pfarrerinnen und Pfarrern im Probedienst in den betroffenen Regionen« schaffen könnte.

Die Verantwortlichen für die »Fortbildung in den ersten Amtsjahren« (FEA) der Pfarrerinnen und Pfarrern im Probedienst weisen erneut darauf hin, dass es nicht nur psychologisch, sondern auch betriebswirtschaftlich unklug ist, die Strukturprobleme von Gemeinden und Regionen auf dem Rücken der Berufsanfänger auszutragen. Es besteht die Gefahr, dass sich aufgrund komplizierter gemeindlicher Situationen vor Ort bei den Berufsanfängern, die sich erst in die emotional und fachlich anspruchsvollen, vielseitigen Herausforderungen des Pfarrberufes eingewöhnen müssen, eine Grundfrustration aufbaut, die sie viele Jahre des Berufslebens begleiten wird und später zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen kann (Erschöpfung, Depressivität, Burnout, Glaubenszweifel, innere Kündigung etc.). Deren Bewältigung wird nicht nur vermehrte Kosten verursachen, sondern auch zu weiteren Vakanzen führen. Statt die Gesundheit und das gute Ankommen der jüngeren Generation im Beruf zu gefährden, sollte die Landeskirche andere Möglichkeiten ausloten, z.B. den Einsatz von Ruhestandspfarrerinnen und -pfarrern gegen entsprechende Honorierung, auch für längere Zeit oder den von OKR Völkel selbst ins Spiel gebrachten Vorschlag, Pfarrerinnen und Pfarrer aus anderen Landeskirchen einzustellen.

*gez. Der Studienleiter der FEA,  
Dr. Andreas v. Heyl*

*Der Sprecherrat der FEA: Pfarrerinnen  
Martina Schwarz-Wohlleben (Coburg),  
Pfarrer Matthias Hagen  
(Bad Staffelstein),  
Pfarrer Hans-Martin Köbler (München)*

## Nicht pingelig, aber ernsthaft

zu: *Arbeitsplatztaufe in Nr. 1/12*

Zuerst: mein tiefes Mitgefühl, Herr Kollege Schosswald, für die entsetzliche Kränkung, die Ihr nach unbedingter Aufrichtigkeit strebendes Pfarrereich dadurch erfahren hat, dass ein Mitarbeitender der Diakonie bei Ihnen evangelisch werden wollte um seinen Arbeitsplatz zu behalten. Für Sie ein Fall von solcher Tragweite, dass Sie gar vermuten, Gott habe »Himmel und Erde verlassen (...), weil er das alles nicht mehr aushält«, was andere (vor allem die Kircheneintrittsstelle) – außer Ihnen – in so einem Fall Verwerfliches und Unglaubliches tun. Ich hingegen bin mir gar nicht so sicher, ob Gott nicht sogar die Finger mit im Spiel hat, wenn er uns als Kirche diesen Menschen in die Hände spielt – und sei es »nur« durch dessen Arbeit. Darum sind wir, da haben Sie völlig Recht, in der Kircheneintrittsstelle Nürnberg »nicht so pingelig«. Pingelig, das ist sogar so ziemlich das Letzte, was die 13 ehrenamtlich mitarbeitenden Pfarrereichen und Dekane im Ruhestand und ich dort sein wollen. Weil wir nämlich jeden Kircheneintritt, auch den von Ihnen beschriebenen, tatsächlich als Chance verstehen, mit jemandem über seine religiöse Biografie ins Gespräch zu kommen. Und wenn es um die frühere mager bestellt ist, dann vielleicht über die gegenwärtige oder die, die erst noch kommen könnte. Oder darüber, wie beide Seiten den beschriebenen Konflikt erleben und nun im Einzelfall vertretbar damit umgehen könnten. Leicht ist das übrigens auch für keinen von uns. Immer wieder haben wir im Team solche Fälle kollegial

beraten und sind in seelsorgerlicher Verantwortung unterschiedlich damit umgegangen. Manchmal haben wir einfach ausgehalten, dass wir nicht in jeder Konfliktsituation die für uns – oder das Gegenüber – ganz zufriedenstellende Lösung finden konnten.

Aber unsere Grundlinie ist und bleibt: jedes Eintrittsgespräch ist eine Einladung zum christlichen Glauben und zum christlichen Leben, auch und gerade in komplizierten Lebenslagen, selbst wenn jemand vielleicht erst ganz sachte oder unsicher auf dem Weg ist. Sonderbar, dass Sie bei Ihren Zitaten aus unserer Nürnberger Homepage ausgerechnet den Satz weggelassen haben, der auf der ersten Seite steht, auf die man über die Suchmaschinen zu uns kommt: »Jeder, der sich ernsthaft als Christin oder Christ versteht und auf die ganz eigene Art Teil der evangelischen Kirche sein möchte, ist herzlich willkommen.« Um diese Ernsthaftigkeit geht es in allen Eintrittsgesprächen. Sonderbar auch, dass Sie mit keinem Wort darauf hinweisen, dass wir seit Beginn der Arbeit der Eintrittsstelle für Menschen, die sich taufen lassen möchten und für andere christlich Interessierte, neunwöchige Glaubens- und Taufkurse zur Vorbereitung anbieten (die immer ausgebucht sind). Wir selbst taufen übrigens nur in Einzelfällen und nach Absprache mit der zuständigen Gemeinde, weil wir finden, dass die Taufe grundsätzlich in das (Er-)Leben der Gemeinde mit hineingehört. Aber vielleicht noch kurz zur Menge der Kircheneintritte, die der von Ihnen beschriebene Konfliktfall ausmacht: von den 850 Eintritten in der Nürnberger Kircheneintrittsstelle in den letzten fünf Jahren ist er etwa siebenmal vorgekommen. Nur seltsam, dass ausgerechnet diese Menschen doch tatsächlich unserem Angebot zur Teilnahme an einem unserer Glaubens- oder Taufkurse gerne gefolgt sind, weil sie selbst ein Interesse hatten, mehr zu erfahren. Seltsam, dass mir diese Menschen sogar in Gottesdiensten begegnen, die sie keineswegs aus dienstlichen Gründen besuchen müssten. Seltsam, dass, wenn es im Blick auf den Arbeitsplatz tatsächlich in einigen Fällen um eine Taufvorbereitung ging, die inhaltlichen Diskussionen um theologische Fragen (z.B. zum Credo) besonders intensiv und spannend waren.

Fälle, in denen Menschen, die eine neue Stelle in einer kirchlichen Einrichtung begonnen haben, keineswegs nur aus vermeintlichem »Zwang« des Arbeitge-

bers in die evangelische Kirche eintreten, gibt es übrigens wesentlich öfter. Denn immer wieder führt die Tatsache, dass die Kirche ihnen mit ihrer Qualifikation auch ohne evangelische Kirchenmitgliedschaft eine Chance gibt, zu einer fruchtbaren neuen Auseinandersetzung mit einem einst abgebrochenen Weg mit der Institution Kirche, mit eigenen Glaubensvorstellungen und Handlungsmaximen. Und nicht nur zur Prüfung der fachlichen Eignung, sondern auch im Blick darauf, das Verhältnis zur Sache der Kirche für sich klären, übernimmt dabei die Probezeit auf einer neuen Stelle eine wichtige Rolle. In einem Fall habe ich erlebt, wie sich in mehreren Gesprächen mit einer Frau klärte, dass sie nach der Probezeit beim kirchlichen Arbeitgeber wieder aussteigen und sich eine neue Stelle suchen wird. Sie hat sich entschieden, nicht in die Kirche einzutreten, weil sie spürte, dass es für sie nicht stimmt – und sie hat die Konsequenzen für sich gezogen. Aufrichtigkeit und Geradlinigkeit sich selbst und anderen gegenüber, authentische Weiterentwicklungen und sogar ein Umdenken soll es tatsächlich auch bei Nichtkirchenmitgliedern geben... Ich habe jedenfalls noch keine »Zwangstaufe« durchgeführt, habe das auch nicht vor – und finde, dass der Druck, der in so einer Situation entsteht sehr davon abhängt, wie sehr wir als Geistliche uns unter Druck setzen lassen, von äußeren oder inneren Stimmen. Und falls ich doch – auf Hoffnung hin – einmal ein/n aufnehme, bei dem/der mir hinterher Zweifel kommen, sehe ich komischerweise keinen Gott vor mir, der wütend austritt aus seiner schamlosen Kirche. Oh Wunder, ich sehe einen, der mit mir bedauernd die Schultern zuckt und mir zuflüstert: nobody's perfect, nicht in Nürnberg und nicht in Schwabach.

*Elke Wewetzer, Pfarrerin,  
Leiterin der Kircheneintrittsstelle  
Nürnberg*

## Sie könnten uns verändern

zu: *Forum Missionarische Kirche*

*in Nr. 1/12*

Christian Eyselein beschreibt den Weg von evangelistischer Tradition zur missionarischen Kirche. Kirche hat eine Mission, ansonsten können wir auf sie verzichten. Richtig!

Ergänzen möchte ich: In der Missions-theologie gilt Inkulturation des Evangeliums und Konvivenz als grundlegender

Standard. Paulus kann da als Vorbild gelten. Dann ist die Mission der Kirche glaubwürdig, und nachhaltig. Wenn wir also Gemeinden im Aufbruch möchten: Wollen wir auch kulturelle Veränderungen?

Wir haben Millionen (!) von getauften »Russlanddeutschen« in der BRD. Wir haben hunderttausende afrikanische und asiatische Christinnen und Christen im Land. Werden ihre Kulturen in unseren Gemeinden genug ernst genommen und zugelassen? Wie können sie die Gemeinden mit prägen? Sie könnten offensiver eingeladen werden.

Migranten sind keine kleine Randgruppe in Bayern. Und sie sind mehrheitlich christlich. Oft gehören sie zum dynamischen Veränderungspotential einer Gesellschaft. Wie steht es um deren Mitsprache in der Kirche, um gerechte Teilhabe?! Die aus den brüdergemeindlichen Traditionen, die Pfingstlerischen, die orthodox Geprägten, die vielen Liberalen?

In Kirchenvorständen, in der Synode, in den Berufsgruppen?!

Aufbruch und Mission: Unterstützen wir doch einfach die Neuen, die da sind, nehmen wir sie ernst, auf Augenhöhe, mit ihren kulturellen Prägungen. Dann ist schon viel erreicht.

*Gottfried Rösch  
Pfarrer in Deggendorf*

### **So nicht – ein Lehrstück**

zu: *Das Heßgrab (theologisch)*

*in Nr. 12/11*

Der o.g. Artikel ist ein Lehrbeispiel wie mit Theologie alles – auch die widersinnigste Argumentation – begründet werden kann.

Kein Verstorbener oder seine Angehörigen können fordern, dass Gräber ad infinitum erhalten bleiben. Besonders, wie im vorliegenden Fall, die Auflassung der Grabesstätte theologisch zu überfrachten und zu dem absurden Ergebnis zu kommen, dass es theologisch geboten sei, die Grabstätte eines politischen Verbrechers zugänglich zu halten. Und überdies, dass es die Verpflichtung der Kirche sei, aus Barmherzigkeit die Grabesruhe nicht zu stören! Hier gilt: Die Lebenden haben Vorrang vor den Toten. Oder, wie Jesus selbst sagt: Laß die Toten ihre Toten begraben... (Matth.8,22) Wie bekannt ist, war das Heßgrab eine Pilgerstätte für Neonazis und ähnlich Denkende und eine schwere Belastung für die Bevölkerung.

Man stelle sich nur vor, was geschehen wäre wenn es ein Grab für Hitler gäbe. Dieses zu bewahren, hätte der pseudotheologische Aufwand noch viel größer sein müssen. Wenn, wie in diesem Falle geschehen, die Beseitigung mit dem Einverständnis der Familie erfolgt, können noch so viele Bibelzitate die Aufrechterhaltung nicht rechtfertigen. Man sollte den Artikel jungen Theologen als Beispiel für abwegiges Theologisieren zum Studium vorlegen – als Warnung.

*Erhard Ratz  
Kirchenrat i.R.*

### **Aus dem Elfenbeinturm**

zu: s.o.

Dem Beitrag vom Kollegen Dreher muss deutlich widersprochen werden, wenn gleich er sicherlich zur Diskussion über die Neonazis anregen könnte.

1. Man kann sich »vorstellen«, sollte aber vor Behauptungen »wissen« und nichts verdrehen. Siehe den Beitrag von Dekan Buchta und Dr. Peter Seißer zu dem Thema auf Seite 202 und 203 (*den Dreher freilich nicht kennen konnte, er wurde von der Redaktion auf Dreher's Schreiben hin erbeten! Anm. d. Red.*).

Zu Punkt 1. bis 4.: Das wurde in zu keinem Zeitpunkt von irgend einer Seite bestritten. Eine Grabauflösung ist keine Wegnahme eines Grabes und schon gar keine Entwürdigung des Verstorbenen. Ebenso wenig wird dabei nachträglich Barmherzigkeit verweigert. Hier wird etwas verdreht: Es wird von Kollegen Dreher ein ganz normaler Vorgang auf einem Friedhof zu einer theologischen und kirchlichen Untat hochstilisiert.

Zu Punkt 5. und 6.: Die Auflassung eines Grabes bedeutet nicht, dass der Verstorbene dem Vergessen anheim gegeben wird. Hier wird wieder normale Friedhofpraxis verdreht und fast als Graberschändung hochstilisiert über welche dann auch noch der zuständige Dekan »triumphiert«. (Herr Kollege Dreher provoziert gerne).

Ob wir es gutheißen oder nicht. Seebestattungen sind gar nicht selten und Angehörige fahren immer wieder mit einem Boot an die Stellen, an welcher der Tote bestattet wurde und werfen Blumen in das Meer. Im Fall Heß ist damit den Nazis die Aufmarschmöglichkeit genommen auf dem Wasser marschiert es sich nicht so gut.

Zu Punkt 7 Gedächtniskultur: Wenn Herr Dreher die Nazi Aufmärsche als

Gedächtnis Kultur sehen will, ist das seine Sache. Es gibt in Bayern genügend Stätten, an welchen man sich umfassend der menschenunwürdigen Taten der Nazis bewusst werden kann, siehe Doku-Zentrum in Nürnberg, Dachau und Flossenbürg.

Kollege Dreher verdreht die Tatsachen in diesem Fall, weil er offensichtlich die wirklichen Hintergründe nicht zur Kenntnis nehmen will oder kann. Wenn er sich wünscht, dass »seine« Kirche den Naziwallfahrten Widerstand leisten sollte, dann würde ich seinem mutigen Engagement empfehlen sich als Pfarrer nach Wunsiedel oder Gräfenberg zu melden und die »unangenehmen Aufenthalte (von Christus verheißen) auf sich zu nehmen, Es redet sich leicht von einer Theologie, welche die Leitdisziplin des Denkens und Handelns bleibt, aus dem geschützten Elfenbeinturm des Gottesdienst Institutes in Nürnberg. Möglicherweise wäre das Buch von Toralf Staud »Moderne Nazis« aus dem Kiepenheuer und Witsch Verlag hilfreich, um sich über die modernen Nazis etwas umfassender zu informieren. Nichts für ungut.

*Gottfried Seiler Pf.r.i.R.  
Weißenburg*

### **Die Zukunft war früher auch besser**

zu: *Die die Predigt vermurmeln*

*in Nr. 12/11*

*und Neue Begeisterung, in Nr. 1/12*

Sehr geehrter Dekan i.R. Finke, herzlichen Dank. Ihre Beobachtungen aus dem gereiften Ruhestand heraus über das »Vermurmeln« gegenwärtiger Prediger sind für uns jüngere, sich noch im Reifungsprozess befindlichen jüngeren KollegInnen von hohem Wert. Dies gilt insbesondere für mich, da ich nach einer eingehenden Selbstprüfung erkennen musste, dass ich aufgrund meines oberbayerischen Idioms, dem besonders die von Ihnen angemahnten »Ts«, »Ps« und »Ks« eine wahrlich große Herausforderung sind, mich auch zur Gattung der Vernuschler zurechnen muss. Um so wertvoller sind für mich ihre Ausführungen zur Sprechtechnik. Auch mit der von ihnen bemühten, Beispiel gebenden Figur des großen Mimen Gert Fröbe liegen sie in meinen Augen goldrichtig. Mit solchen Vorbildern gelingt es Ihnen instinktsicher, jüngere KollegInnen zu motivieren, ihre Sprechtechnik zu vervollkommen. Ich selber habe sofort bei Amazon zwei DVDs mit den von ihnen

erwähnten Dichterlesungen Fröbes erstanden und widme mich nun bereits dem täglichen Exerzitium.

Dabei spürte ich immer wieder den Wunsch, mich bei Ihnen für ihren fürsorglichen Ansporn zu bedanken. Ich hoffe nun, dass mir des mit der folgenden Liste großer Vorbilder für die noch im Beruf stehenden, jüngeren ArbeiterInnen im Weinberg des Herrn gelingen möge. Möge ihnen kann diese Liste helfen, noch manch anderes, verirrtes Schäflein – so wie mir geschehen – wieder SEINER Herde zuzuführen.

So könnten sie zum Beispiel zur Verbesserung der Führungsqualitäten unerfahrener KollegInnen als Leitbilder wählen: Konrad Adenauer, Mahatma Gandhi oder Richard von Weizsäcker. Natürlich ist auch eine den jeweiligen Erfordernissen entsprechende Mischung derselben möglich. Zur Förderung des diplomatischen Geschicks heranreifender JungpfarrerInnen böte sich Jimmy Carter an. In Fragen der Teamfähigkeit und Gruppenleitung wäre Ruth Cohn eine inspirierende Zielvorstellung. Bezüglich eines den Anforderungen des Pfarrberufs sicher zuträglichen geringen Schlafbedürfnisses fiele mir Napoléon Bonaparte ein. Zur Hebung homiletischer Kompetenzen böten sich Johannes Chrysostomus, C.H. Spurgeon oder Billy Graham an. Sicher haben Sie hier aber noch beredtere Beispiele in petto, denn leider ist mein Geschichtswissen, gemessen an der Universalgelehrtheit eines G.W. Leibniz oder Golo Mann nur schwach ausgeprägt. Der Ehrlichkeit halber muss ich auch eingestehen, dass mein Timing nicht perfekt ist, denn meine Replik kommt erst 2 Monate nach ihren Ausführungen. Aber zu meiner Verteidigung darf ich erwähnen, dass ich mich seit längerem in Fragen meines Zeitmanagements an Lothar J. Sievert orientiere und an meinen freien Montagen schon mehrere Work-Life-Balance Seminare absolviert habe (ich bin mir sehr wohl bewusst, dass frühere Pfarrergenerationen den Luxus des freien Tages nicht kannten, – apropos Arbeitszeit: mögliche Vorbilder wären hier japanische Arbeitnehmer, deutsche Arbeiter in der Bütezeit der Industrialisierung oder Max Grundig). Ich weiß, dass meine Ausführungen, gemessen an dem Esprit eines Marcel Reich-Ranicki noch sehr entwicklungsbedürftig sind. Dennoch erlaube ich mich, sie zu grüßen – als ein (hoffentlich nicht hoffnungsloser) Dilettant im Herrn.

Aber im Ernst: Ich habe hohe Achtung

vor der Lebensleistung vieler Pfarrer und Pfarrerinnen, die heute im Ruhestand sind. Und ich bin sehr dankbar, dass ich in meiner bisherigen Dienstzeit immer wieder auf den seelsorgerlichen Rat und die Begleitung von älteren KollegInnen zurückgreifen konnte. Ich weiß sehr wohl um diesen Schatz an Weisheit, Weitsicht, Gelassenheit, Barmherzigkeit und auch an Fehlern, die sie manchmal machen mussten und aus deren früheren Lernerträgen mir heute immer noch vieles zu Gute kommt. Ich weiß auch, dass, was die Wochenenden betrifft, in den Terminkalendern manches Ruheständlers mehr Gottesdienste stehen als bei manchen PfarrerInnen im aktiven Dienst.

Für all das bin ich dankbar und möchte es hier auch ausdrücklich erwähnen.

Aber nicht wenige der Kritiken von Kollegen im Ruhestand, die ich im **KORRESPONDENZBLATT** lese, lassen mich im günstigen Fall den Kopf schütteln, oder sie machen mich traurig oder ärgern mich, und manche tun aber einfach nur weh. Siehe z.B. auch den Leserbrief von Pfr. i.R. Gerhard Nörr, der mit dem Tenor »Warum sollt ihr es heute besser haben als wir damals« der »lieben« Kollegin Hektor vorhält, ihre Bemühungen bei der Kärrnerarbeit auf dem steinigen Acker der Landesstellenplanung seien ihm »zu materialistisch«. Es mag ja so sein, dass er dieses Empfinden hat. Mir ist aber nicht zugänglich, wie man solcherlei Vorhaltungen gegenüber einer engagierten und geschätzten Kollegin dann auch noch damit begründet, dass er selber schon vor Jahrzehnten klaglos für die Heizung in der seiner Dienstwohnung zu viel bezahlt hat?

Warum habe ich in diesem Forum noch nie einen Pfarrer i.R. oder Dekan i.R. ein Klagelied über die Höhe seiner Ruhegehaltsbezüge anstimmen hören, (die ich ihm von Herzen gönne), die in manchen Fällen wahrscheinlich gegenüber den Bezügen jüngerer Kollegen, die obendrein noch für eine Familie zu sorgen haben, zumindest ebenbürtig sind und von denen kommende Ruhestandsgenerationen nicht einmal zu träumen wagen?

Bei der Aufzählung seiner eigenen Lebensleistung war ich im Übrigen fast versucht, auch noch Pfr. i.R. Nörr zu der Leitbilderliste für Dekan i.R. Ulrich Finke hinzuzurechnen (Arbeitsbereich »Kybernetik«).

Aber ich möchte nicht wieder in den anfänglichen satirischen Ton verfallen. Ich frage vielmehr: Woher kommt es,

dass in den letzten zwei Jahrzehnten, die ich das **KORRESPONDENZBLATT** nun lese, so selten wertschätzende Äußerungen gegenüber der Tätigkeit von PfarrerInnen im aktiven Dienst zu lesen sind, das Gegenteil dafür aber um so häufiger? Liegt es daran, dass manch einer mit dem Verlust an Einfluss, Beachtung und Macht, der mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst verbunden ist, nicht gut zurecht kommt? Oder daran, dass wir in der Gemeinschaft unserer Kirche denen zu wenig wertschätzende Beachtung entgegenbringen, die sich ein Leben lang engagiert eingebracht haben und immer noch einbringen? Oder liegt es daran, dass manch einer nicht verstehen kann, dass heute andere (ich sage bewusst nicht: »höhere«) Anforderungen an unseren Beruf gestellt werden als noch in den 60er, 70er und 80er Jahren? Möglicherweise ist dies auch der hilflose Ausdruck des Schmerzes, den manch ältere Kollegen darüber empfinden, dass es trotz ihres immensen Einsatzes nicht aufzuhalten war, dass das Schiff »Kirche« eine so starke Schlagseite bekommen hat. Vielleicht haben manche aber auch den Satz von Karl Valentin nicht satirisch, sondern als ernst gemeint für sich rezipiert: »Früher war sogar die Zukunft besser« – Wie gesagt, ich weiß es nicht.

Ich weiß aber, dass ich mir in der Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern einen anderen Umgangston nicht nur wünsche, sondern auch ganz dringend brauche, ein Umgangston, der bemüht ist um gegenseitige Würdigung und Wertschätzung, der getragen ist von der Einsicht in die immer auch eigene Angewiesenheit und Begrenztheit, und von dem Wissen, dass wir alle – miteinander und zu allen Zeiten – auf dem Weg sind.

Davon träume ich – immer noch.

*Horst Schall,  
Pfarrer in Oppertshofen*

## **Nie wieder Frau eines Gemeindepfarrers!**

zu: s. o.

Sehr geehrter Herr Nörr, Ihr Leserbrief »Neue Begeisterung« zu dem Artikel von Corinna Hektor im **KORRESPONDENZBLATT** hat mich jetzt doch dazu bewegt auch etwas zu schreiben:

Ich war sehr froh über den Artikel von Frau Hektor. Sie hat mir an einigen Stellen sehr aus dem Herzen gesprochen.

Mich hat bei Ihrem Leserbrief vor allem die Frage bewegt: Wie denkt denn da Ihre Frau dazu? Hat ihr es ausgereicht, dass SIE begeistert von Ihrem Beruf waren? Vermutlich war Ihre Frau diejenige, die fast ausschließlich für Haushalt und Kinder zuständig war, oder täusche ich mich?!

Wir sind eine andere Generation. Wir leben in einer anderen Zeit.

Frauen wollen und sollen arbeiten, eine zu starke Abhängigkeit vom Partner bringt keiner Seite etwas.

Dazu ist es aber wichtig, dass Pfarrer auch Freiräume haben für Familie. Und davon spricht Frau Hektor u.a.

Umgekehrt ist es für Sie vielleicht leichter einsichtig:

Ist eine *Frau* Pfarrerin, möchte Sie auch klare Zeiten für Ihre Familie haben. Und der Mann möchte vermutlich meist berufstätig sein und sich nicht alleine um Haushalt und Kinder kümmern müssen. Zu Ihrer Aussage »Denn ständig geht es um Wochenstunden, um Entlastung um Pfarrhäuser... usw. ..., wo bleibt da der Geist, wo bleibt da die Begeisterung?«

Da möchte ich Ihnen folgendes antworten: Genau da bleibt der Geist und die Begeisterung, wo klare Freiräume geschaffen sind, um Kraft zu schöpfen, um eine Ehe harmonisch zu gestalten usw. Nach meinem Eindruck war »Ehe« früher leichter zu leben: Heute müssen Ehen – auch Pfarrersehen – gehegt und gepflegt werden – und zwar unter den Voraussetzungen, dass beide berufstätig sind, da kann (und will) sich die Frau nicht mehr ausschließlich nach den Bedürfnissen des Mannes richten, wie es in Ihrer Generation wohl noch oft so war. Als Frau eines Pfarrers, der 10 Jahre in einer Gemeinde gearbeitet hat, kann ich den Satz von Frau Hektor nur noch mal zitieren: »Denn es kann ja nicht sein, dass, wer auf einer ganzen Stelle als PfarrerIn arbeitet nur dann eine Familie haben kann, wenn sich jemand anders drum kümmert.«

Ich habe mich in den zehn Jahren schlichtweg benutzt und ausgenutzt gefühlt, weil es ja leider eben doch so ist. Aber es kann eigentlich nicht sein.... Meine Konsequenz daraus ist: Nie wieder Frau eines Gemeindepfarrers!

Mein Mann ist jetzt nicht mehr im Gemeindedienst tätig. Das ist die Lösung derjenigen, die diesen Ausweg finden. Der andere Ausweg ist die Scheidung. Das wollen Sie doch sicher auch nicht!?! Aber für diesen Weg entscheiden sich inzwischen ja auch – verständlicherweise – viele.

Und der dritte – und nach meinem Eindruck dringendst notwendige – Weg, geht in die Richtung, die Frau Hektor aufgezeigt hat.

Und ich möchte dazu ergänzen: Supervision und Fortbildungen für Pfarrer/innen und deren Partner/innen – und zwar vor allem unter dem Aspekt »in guter Weise abgrenzen«, »wie schütze ich mich, meine/n Partner/in und Familie vor zu hohen Erwartungen« usw., wären dringend notwendig, statt eher immer noch mehr reingestresst zu werden.

Noch etwas: Es ist nicht nur der ständig präsente Beruf des Gemeindepfarrers/der -pfarrerin, der ein Familienleben schwierig macht. Es ist auch das Wohnen vor Ort. Das erlebte ich nicht nur als Zumutung, sondern das beeinträchtigte meine Gesundheit auch erheblich. Da half mir die Begeisterung meines Mannes wenig...- und auch mein – damals noch sehr intensiv gelebter Glaube – konnte mich nur begrenzt schützen. Den Burn-Out hatte nämlich dann ich! Aus dem Haus gehen und ständig öffentliche Person sein, am Grüßen oder nicht Grüßen der Leute zu spüren, ob man es ihnen allen recht gemacht oder eben nicht recht gemacht hat, zu merken, dass man von ganz regelmäßigen Kirchgängern nicht als Mensch, sondern nur als funktionierende Rollenvertreterin, als Frau Pfarrer gesehen und benutzt wird und vieles mehr – das ist nicht lustig, glauben Sie mir!

In dieser Rolle, in dieser Wohnsituation ist man einfach abhängig von viel zu vielen.

Nicht umsonst haben die meisten Psychotherapeuten/innen, Lehrer/innen, Ärzte/innen usw. inzwischen eine Wohnung nicht bei ihrer Praxis, sondern möglichst an einem anderen Ort. Weil diese Menschen wissen, dass sie nur so halbwegs gesund bleiben können. Nur bei Pfarrern und ihren Familien wird noch nostalgisch verklärt ein Modell verlangt (und die Landessynode hat es meines Wissens gerade erst wieder bestätigt, dass sie am Pfarrhaus vor Ort festhalten), das einfach nicht funktionieren kann, ohne viele gesundheitliche Auswirkungen und zerbrechende Ehen. Mal davon abgesehen, dass dieses Wohnen im Pfarrhaus auch alte Rollenbilder manifestiert und eine Gleichberechtigung der Geschlechter verhindert bzw. erheblich erschwert.

Zu Ihrer Überlegung, ob es nicht gerecht wäre, dass ein Partner, der sich nicht in Gemeinde und Kirche engagiert, eine

Mietzahlung machen soll, weil er oder sie ohne Nutzen für die Gemeinde mit im Pfarrhaus wohnt: Ist eine Ehe für sie ohne Nutzen für die Gemeinde? Meinen Sie das wirklich?

Außerdem: Durch das Wohnen im Pfarrhaus ist man schon so automatisch in ein »Zwangsehnamt« verdonnert, dass allein das schon einige Stunden beanspruchen kann, ohne dass man/frau sich noch ausdrücklich in der Gemeinde engagiert.

Und davon abgesehen: Da ich das Wohnen im Pfarrhaus für eine Zumutung halte, fände ich die Überlegung naheliegender, dass der Partner/die Partnerin eher noch etwas dafür bezahlt bekommen müsste!

Der geistliche Schwung, den Sie sich wünschen, hat auch viel mit guten und gesunden Strukturen zu tun, und gut begleiteten Menschen.

Der Heilige Geist kann nach evangelischen Verständnis ja auch in einem Gottesdienst wirken, der in eine liturgische Form gegossen wurde und nicht nur im völlig frei schwebenden Raum stattfindet. Viele sind sogar der Meinung, dass so eine liturgische Struktur für das Wirken des Heiligen Geistes besser ist. Warum sollte es also nicht auch Strukturverbesserungen für den Pfarrberuf geben, durch die der Heilige Geist vielleicht sogar besser wirken kann!?! Herzlichen Glückwunsch, dass Sie es gesund durchgestanden haben. Ich hoffe, auch Ihre Frau und Ihre Kinder. Aber bedenken Sie, dass es auch andere Typen von Menschen gibt als Sie es sind, mit anderen Lebensvorstellungen als Sie sie hatten und dass auch Lebensumstände sehr unterschiedlich sein können.

Und wir leben wie gesagt in einer anderen Zeit. Auch Ihnen geht es sicher nicht mehr so, wie Sie es aus den – ich nehme an – 60iger Jahren beschrieben haben...

*Der Name der Verfasserin ist der Redaktion bekannt*

*Ausnahmsweise habe wir einen Leserbrief ohne Namen der Verfasserin gedruckt. Wir meinen, es sei wichtiger, über die im Brief angesprochenen Fragen zu diskutieren als zu überlegen, was denn vielleicht in diesem »Fall« falsch gelaufen sein könnte. Wir, die Redaktion, wünschen uns freilich ein Miteinander in unserer Kirche, in dem man auch solche Briefe unter Namensnennung schreiben kann, weil sie aufmerksam und im geschwisterlichen Geist gelesen werden.*

*mo*

## Verwunderlich

zu: S.O.

Lieber Herr Kollege Nörr, die überaus bescheidenen Ansprüche an Ihre Pfarrdienstwohnung, Ihr erfolgreiches Engagement im Beruf und Ihr weltweiter Erfahrungshorizont sind sicher bewundernswert.

Dass Sie aber, obwohl über viele Jahre Vertrauenspfarrer Ihres Kapitels im Pfarrer- und Pfarrerinnenverein, vergessen haben, dass es zu den ureigensten Aufgaben des Vereins gehört, Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten bei den Dienstverhältnissen aufzuzeigen und ab Abhilfe zu drängen, das verwundert mich sehr.

Ludwig Förster,  
Pfarrer i.R. Schwabach

## Mut zur Demut

zu: *Das Lernbuch in. Nr. 1/12*

Gut, dass das **KORRESPONDENZBLATT** eine Plattform bietet, um über das Schriftverständnis am Anfang des 21. Jahrhunderts ins Gespräch zu kommen. Danke an Till Roth und Stefan Scholz, dass sie die Diskussion aufgenommen und profiliert Stellung bezogen haben! Ich bin sicher: Nur wenn wir dieser Sache auf den Grund gehen, kommen wir weg von manchen oberflächlichen, aber trotzdem verletzenden Streitereien in der Kirche und können bei einer ganzen Reihe von aktuellen Themen vielleicht nicht immer eine Verständigung, aber zumindest mehr Verständnis erreichen. Was Kirche, Gemeinden und Pfarrer/innen zu schaffen macht, ist m. E. weniger die protestantische Pluralität, als vielmehr die Unklarheit darüber, wie unterschiedliche Positionen eigentlich zustande kommen und begründet werden.

Pfarrer/innen werden zwar nach wie vor auf Schrift und Bekenntnis ordiniert; aber in der alltäglichen Praxis scheint es manchmal ein wirres Durcheinander von mehr oder weniger fundierten (theologischen?) Meinungen zu geben. Stefan Scholz stellt in **KORRESPONDENZBLATT 1/12** klar, dass wir heute mit einem »Auslegungspluralismus« konfrontiert sind: »Es gibt nicht DIE Bedeutung, sondern nur MEINE Bedeutung eines biblischen Textes.« (3) Das führt letztlich, wie in vielen Bereichen der Postmoderne, zu einem völligen Subjektivismus und Relativismus. Ergebnis: »... man kann wirklich alles mit der Bibel begründen.« (5) Wie ist das möglich? Weil eine »Unterordnung unter die Schrift« heute bei vielen nicht mehr en vogue ist. Der moderne Mensch ist sein eigener Herr und ordnet sich nichts und niemandem unter. Genau das wird schon auf den ersten Seiten der Genesis

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Immer wieder: »Das hätten Ihr nicht drucken müssen!« Die Begründungen sind unterschiedlich: Mal ist der Inhalt falsch, mal theologisch undurchdacht, mal passt der Ton nicht oder der Zeitpunkt der Veröffentlichung. Natürlich folgt immer die Versicherung der persönlichen Wertschätzung unseres Blattes, und, dass man natürlich für die »Freiheit des Wortes« sei.

Auch das Redaktionsteam diskutiert über manchen Beitrag. Manches habe ich erst durch diese Diskussionen begriffen und neu sehen gelernt.

Warum also sind wir so schnell bei der Hand mit diesem: Das hätte man nicht senden, nicht drucken, nicht veröffentlichen dürfen? Könnte es sein, dass wir bei »Kirchens« so von »Wahrheit und Richtigkeit« her denken, dass uns Pluralität verdächtig ist? Könnte es sein, dass wir Debatten weniger bereichernd als ermüdend oder gefährlich, weil gegen die Wahrheit gerichtet, finden? Dann wäre Kirche noch immer nicht in der Zeit nach der Aufklärung und in unserer Verfassung angekommen, in der die Pluralität der Meinungen und Lebensstile Verfassungsrang hat.

Wenn es nur um Artikel im **KORRESPONDENZBLATT** ginge, wäre das nicht so

schlimm. So wichtig ist dieses Blatt im Rahmen der Weltgeschichte ja nun nicht. Aber ich fürchte, wer hier nur die (eigene) Wahrheit lesen will und die Freiheit nur des eigenen Wortes meint, predigt auch so. Und selbst, wenn er/sie anders predigt, hören die Zeitgenossen dieses Wahrheitsverständnis heraus und fühlen sich nicht ernst genommen. So wird es zur Frage an all unsere Bemühungen, Menschen für unsere Botschaft zu gewinnen, zu überzeugen, zu halten: Ob wir ihre andere Sicht ertragen, sehen, hören, diskutieren können. Die »versöhnte Verschiedenheit« von anderen fordern ist das eine, sie in der eigenen Gemeinde ertragen etwas anderes. Wenn wir Menschen nicht zutrauen, dass sie selbst lesen und sich eine Meinung bilden, dürfen wir uns nicht wundern über jene Zeitgenossen, die sich in kirchlichem Raum immer beengt und bevormundet vorkommen. Wahrheit, die im Gespräch ist, begründet, erklärt und immer wieder neu gewonnen werden muss, kommt mir näher als die Wahrheit des Lehrbuches. Was ich verteidigend erfasst habe, habe ich wirklich begriffen. Und ich muss meinen Kindern beibringen, nach der eigenen Überzeugung zu leben in einer Welt, in der schon der Nachbar anders lebt.

Verbote oder der Index sind nur Not- und Ausnahmelösungen – in unserem Blatt und auch in unserer Welt. Das gilt auch bei Themen, bei denen andere Meinungen wirklich weh tun, z.B. bei Israel und Palästina. Es tut mir immer noch weh, dass ich seinerzeit einen Artikel aus unserer Internetausgabe nehmen musste, um dem Vorsitzenden, dem Landesbischof und mir Ruhe zu schaffen vor Morddrohungen, Beleidigungen und anderen Zumutungen.

In solchen »Diskussionen« scheitert die aufgeklärte Gesellschaft und ihr Modell des Miteinander im Diskurs der Verschiedenen. Paulus scheint mit seinem Modell der Gemeinschaft der Verschiedenen, die einander achten, seinerzeit schon gescheitert zu sein. Siegreich war das Modell des Petrus »Einheit durch Amtsautorität« (ich meine literarische Figuren, Modelle von Kirche!). Das Modell des Petrus aber ist unserer Zeit nicht angemessen. Es wäre gut, in diesem Blatt eine andere Haltung zu üben, damit wir sie sonst auch leben können. Wenn Sie anderer Meinung sind, schreiben Sie. Und wenn Ihnen eine Meinung so die Sprache verschlägt, dass Sie es nicht sagen können, suchen Sie Worte. Wenn Sie die nicht finden, vergessen Sie nicht: Das muss nicht an diesem anderen Menschen liegen...

Ihr Martin Ost

als Kern der Sünde gekennzeichnet. Die demütige Haltung gegenüber der Bibel als „Bibliolatrie“ (4) zu charakterisieren und damit in die Nähe der Idolatrie zu rücken, erscheint mir als unpassende, pauschalisierende Abwertung. *Demut* gegenüber dem Heiligen, gegenüber Gott und gegenüber allem, was mit Gott zu tun hat, ist eine *Tugend*, die sich durch die ganze Bibel zieht. Till Roth schreibt in KORRESPONDENZBLATT 11/11 zutreffend: »Denn wenn Gott durch die Heilige Schrift redet, dann ist die angemessene Haltung, die wir als Geschöpfe Gottes gegenüber dem Reden des Schöpfers entgegennehmen sollten: hören, aufnehmen, sich unterordnen, annehmen, tun.« (186)

Für den mediengewöhnten Leser der Gegenwart legt sich da natürlich sofort der Fundamentalismusverdacht nahe, der mittlerweile als eine Art Totschlagsargument fungiert, ohne dass dabei überhaupt klar ist, was man jeweils unter »Fundamentalismus« genau versteht. Im internationalen und erst recht im interreligiösen Vergleich kann das sehr verschieden sein. Was die Christen in Deutschland angeht, werden oft Pietisten, Evangelikale und ähnliche, mal mehr konservative, mal mehr charismatische Strömungen in diese Schublade gesteckt. Wer für seinen Glauben und sein Leben bestimmte »fundamentals« als Bekenntnissätze anerkennt, muss aber weder böse noch naiv sein. Im Gegenteil: Er legt die Voraussetzungen seines Denkens offen, so wie es der moderne Wissenschaftsbegriff verlangt. Gerade der Respekt gegenüber dem Heiligen kann zur Toleranz zwischen den Konfessionen und Religionen beitragen. Von militanten Strömungen einmal abgesehen, haben Christen verschiedener Konfessionen, Juden und Muslime (also die Religionen, die sich auf die Bibel beziehen) durchaus Achtung voreinander, wenn sie erkennen können, dass es dem jeweils anderen mit seinem Glauben ernst ist. Nur so kann es auch innerhalb der christlichen Kirche eine »versöhnte Verschiedenheit« geben. Wo dagegen alles relativiert wird, verlieren sämtliche Werte ihre Grundlage, Dogmatik und Ethik hängen in der Luft. Statt uns auf Boulevardzeitungsniveau immer wieder das Unrecht der Kreuzzüge und spätmittelalterlicher Religionskriege vorhalten zu lassen, sollten wir in diesem Zusammenhang besser auf die gottlosen ideologischen Auswüchse des 20. Jahrhunderts und ihre verheerenden Folgen verweisen. Das ist der *aktuelle*

Kontext von Religion, Atheismus und Neuheidentum!

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich bin dankbar für die wissenschaftlichen Instrumente zur Erforschung der Bibel, angefangen bei der Textkritik, bis hin zu den historischen, soziokulturellen, psychologischen und literaturwissenschaftlichen Methoden. Sie bewahren vor einer verkürzenden Ideologisierung der Bibel und können neue Aspekte erschließen. Beim Lesen der Bibel, sei es im universitären Kontext oder in der Gemeinde oder in der persönlichen »Stillen Zeit«, muss man den Verstand nicht abschalten. Den Glauben aber auch nicht. Ich bin Christ, Pfarrer, Theologe – und nicht Religionswissenschaftler, Literaturwissenschaftler oder Soziologe. Ich lese die Bibel vom Glauben an Jesus Christus her auf Glauben hin. Und genau so ist die Bibel auch entstanden, die einzelnen Schriften wie die Sammlung des Kanon als Ganze: vom Glauben her auf Glauben hin. Theologie reflektiert diesen Glauben.

Last but not least ist da noch der Heilige Geist im Spiel, der laut unserem Bekenntnis »den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt« (CA V). Die Bitte um den Heiligen Geist vor der Predigt oder vor der persönlichen Bibellese ist doch keine Leerformel, sondern ein aufrichtiges Gebet! Gott ist Subjekt, transzendentes, lebendiges Gegenüber und nicht nur ein erdachtes Objekt, nicht bloß eine Gedankenspiellerei. Laut CA V ist es der Heilige Geist, durch den die Wörter der Bibel zu Gottes Wort werden.

Ich finde es sehr hoffnungsvoll, dass in der theologischen Ausbildung der letzten Jahre die persönliche Spiritualität der Theolog/innen zunehmend thematisiert, reflektiert und eingeübt wird. Die nächste Generation sollte dabei ebenso wie wir im Dienst stehenden Pfarrer/innen ruhig den Mut zur Demut haben und gerade so fröhlich und selbstbewusst als Kirche in der Welt auftreten. Sicherlich müssen wir Acht geben, dass wir das »Ärgernis des Kreuzes« nicht an die falsche Stelle setzen und dann damit auf Ablehnung stoßen. Gleichzeitig muss klar sein, dass das Wort vom Kreuz anstößig bleibt. Lassen wir uns nicht beirren: »Wir aber predigen den gekreuzigten Christus!« (1 Kor 1,23a, vgl. zur Sache den Kontext von 1 Kor 1-2!).

*Dirk Acksteiner,  
Pfarrer in Sonnefeld*

# Bericht

## Aus der Pfarrerkommission

### 107. Sitzung

Die Tagesordnung war mit 17 Punkten wieder gut gefüllt und erforderte ein konzentriertes Arbeiten. Auf die wichtigsten Punkte will ich näher eingehen.

### Die steuerliche Neubewertung der Pfarrhäuser muss bis zum 31.12.2011 abgeschlossen sein.

Wie schon bei der letzten Sitzung der Pfarrerkommission stand ein aktueller Bericht zur steuerlichen Neubewertung der Pfarrhäuser auf der Tagesordnung. KVD Dr. Funk konnte berichten, dass von den 1700 Pfarrhäusern nur noch etwa 350 Pfarrhäuser nicht erfasst seien, weil die Unterlagen noch nicht eingereicht wurden.

Ein neuerlicher Vorstoß über die Dekanate sei aber nach Auskunft der Landeskirchenstelle nicht mehr zielführend, weil die verbleibende Zeit bis zum 31.12.2011 für die Bewertung der bereits eingegangenen Sacherhebungsbogen benötigt werde. Die verbliebenen Pfarrhäuser, für die keine Unterlagen eingereicht wurden, würden nach Aktenlage bewertet. Mögliche steuerliche Abschläge könnten dabei aber nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Fragebogen »zur lohnsteuerlichen Behandlung der Dienstwohnung«, der bei jedem Stellenwechsel ausgefüllt werden müsse, sei inzwischen überarbeitet und den neuen Erfordernissen angepasst worden. Er soll spätestens zu Beginn des neuen Jahres zur Verfügung stehen. Die Pfarrerkommission hatte

in den letzten Monaten immer wieder eingefordert, den bisherigen Fragebogen an die neue Rechtslage anzupassen. Die Pfarrerkommission berichtete, dass von den Kolleginnen und Kollegen immer wieder angefragt werde, warum die im Rahmen des Immobiliensicherungsprojekts eingeholten Daten über die Pfarrhäuser nicht für die Ermittlung des steuerlichen Mietwertes übernommen werden könnten und die Daten noch einmal von den Bewohnern der Pfarrhäuser in mühsamer Kleinarbeit selbst ermittelt werden müssten. Dr. Funk erklärte dazu, dass die baurechtlichen Normen und die steuerrechtlichen Vorgaben nicht kompatibel seien.

### **Kirchengesetz zur Änderung dienst-, besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften**

KOVD Dr. Rießbeck führte in das Gesetz ein. Es handele sich, so Dr. Rießbeck, dabei um ein Artikelgesetz, mit dem eine Reihe von Gesetzen aus dem Bereich des kirchlichen Dienstrechts geändert werden soll. Es gehe dabei um das Dienstrecht der Pfarrerinnen und Pfarrer, der Kirchenbeamtinnen und -beamten und der Diakoninnen und Diakone.

Ich beschränke mich in meinem Bericht auf die Änderungen im Dienst- und Besoldungsrecht der Pfarrerinnen und Pfarrer.

Im Artikel 1 wird eine letztmalige Änderung der Ausführungsbestimmungen zum VELKD-Pfarrergesetz vorgenommen. Entsprechend den rentenrechtlichen Bestimmungen und dem staatlichen Beamtenrecht soll ab dem 1.1.2012 die Regelaltersgrenze vom 65. auf das 67. Lebensjahr erhöht werden. Für die Geburtsjahrgänge 1947 bis 1963 gibt es Übergangsvorschriften. Die Pfarrerkommission wies darauf hin, dass man für Pfarrerinnen und Pfarrer wohl keine Ausnahme von dieser geplanten Regelung machen könne. Die Neufestsetzung sei aber nur dann vertretbar, wenn man sich gleichzeitig Gedanken über ein altersgerechtes Arbeiten mache. Die Anforderungen an Pfarrerinnen und Pfarrer, die schon jetzt ein bedenkliches Ausmaß angenommen hätten, könne man nicht einfach bis zum 67. Lebensjahr fortschreiben.

Die Pfarrerkommission begrüßte, dass abweichend von der neuen Regelung im VELKD - Pfarrergesetz die Antragaltersgrenze für Schwerbehinderte im Sinne von SGB IX in den bayerischen

Ergänzungsregelungen nicht auf das 62. Lebensjahr angehoben werde, sondern beim 60. Lebensjahr verbleibe. Der Versorgungshöchstabschlag von 10,8 Prozent erhöht sich dabei nicht.

In Artikel 2 werden einige besoldungsrechtlichen Regelungen für Theologenehepaare im Bereich des Dienstrechtsneugestaltungsgesetzes (DNG) an neuere Entwicklungen angepasst. § 16 DNG sieht vor, dass bei Theologenehepaaren auf einer Stelle oder in zwei Teildienstverhältnissen eine sog. »BDA-Zulage« als Ausgleich gezahlt wird, wenn ein Ehepartner eine niedrigere Dienstalterstufe als der andere hat. Außerdem wird eine Kinderbetreuungszulage gewährt, weil häufig beide Ehepartner gleichzeitig dienstlich unterwegs sein müssen. Die beiden Regelungen gelten aber bisher nur für einen gemeinsamen Dienst von nicht mehr als 100 Prozent. Nachdem das Verfassungs- und Verwaltungsgericht der VELKD 2009 die sog. Zwangstellenteilung aufgehoben hat, können Theologenehepaare nun ihr Dienstverhältnis ausweiten. Wenn aber der gemeinsame Dienst von 100 Prozent – auch geringfügig – überschritten wird, etwa durch die Erteilung von zusätzlichem Religionsunterricht, fallen nach der bisherigen Regelung die BDA-Zulage und die Kinderbetreuungszulage weg, so dass sich die Betroffenen trotz Mehrarbeit finanziell schlechter stellen. Die Neuregelung sieht jetzt eine Grenze von insgesamt 150 Prozent Dienstumfang vor.

Die Pfarrerkommission hatte in der Vergangenheit immer wieder auf diese Regelungslücke hingewiesen und eine Änderung in der jetzt vorgesehenen Weise eingefordert.

### **Neufassung des Reisekostenrechtes**

Die Pfarrerkommission hatte erstmals 2004 darauf hingewiesen, dass das Reisekostenrecht sehr unübersichtlich sei, weil die einzelnen Regelungen in unterschiedlichen Bekanntmachungen und Verordnungen verteilt seien. Herr Diakon Tautor berichtete, dass seit einiger Zeit eine Arbeitsgruppe im Landeskirchenamt sich mit diesem Thema befasse. Geplant sei die Übernahme des Reisekostenrechtes des Freistaates Bayern, in der kirchliche Ergänzungsregelungen eingefügt würden. Die Pfarrerkommission bat darum, dass bis zur nächsten Sitzung im Frühjahr ein Entwurf zur Beratung vorgelegt wird.

### **Fünf Thesen zur Personalentwicklung für kirchlich Mitarbeitende**

KR Seifert stellte die Thesen vor. Sie wurden von einer Arbeitsgruppe der Handlungskonferenz 9 erarbeitet und vom Landeskirchenrat im Juli 2011 beschlossen. Die Thesen, so KR Seifert, machten deutlich, dass Personalentwicklung in der ELKB grundsätzlich berufsübergreifend angelegt sei. Bei der Personalentwicklung gehe es um Wertschätzung, Begleitung und Förderung der Mitarbeitenden. Sie habe das konkrete Ziel, die Mitarbeitenden in den laufenden Veränderungsprozessen, auch in der ELKB, in ihrer Handlungskompetenz zu stärken. Die Pfarrerkommission begrüßte grundsätzlich die fünf Thesen, die Leitlinien für die Führung und Begleitung der Mitarbeitenden in unserer Kirche seien. Etwas irritierend seien aber die Bibelstellen, die den Thesen jeweils vorangestellt seien. Sie wirkten aufgesetzt und zum Teil auch unpassend. Die Pfarrerkommission sieht in den Thesen viele Übereinstimmungen mit den Ausführungen im Perspektivpapier der EKD »Kirche der Freiheit«. Es lege sich der Verdacht nahe, dass – wie im Perspektivpapier vorgesehen – Strukturveränderungen durch eine zentral gesteuerte Personalführung von oben nach unten durchgesetzt werden könnten. Dies würde aber den Aussagen des Thesenpapiers widersprechen, Strukturen »lebensfreundlich und partizipativ« zu gestalten. In den Thesen werde auch nicht deutlich, wer mit welchem Ziel das Personal letztlich »entwickle«. KR Seifert wies darauf hin, dass das EKD-Reformpapier bei der Formulierung des Thesenpapiers keineswegs im Hintergrund gestanden hätte. Die Thesen wollten die Mitarbeitenden nicht zu immer mehr Leistung antreiben, sondern ihnen innerhalb der notwendigen Strukturveränderungen stärkend zur Seite stehen. Er sagte zu, die genannten Kritikpunkte in die Beratungen der Handlungsfeldkonferenz einfließen zu lassen.

### **Kinderbetreuung im Predigerseminar**

KR Seifert wies darauf hin, dass nach der erfolgten Umfrage unter den Betroffenen nun der Bedarf und die gewünschten Lösungen für die Kinderbetreuung feststehen würden. Es gehe nun zum einen um die finanzielle Un-

terstützung von Vikarinnen und Vikaren, die ihre Kinder zuhause betreut haben möchten und zum anderen um die Suche nach Möglichkeiten der Betreuung der Kinder, die in das Predigerseminar mitgebracht würden. In letzteren Fall sei bereits Kontakt mit dem Kindertagesstättenverband aufgenommen worden. Herr KOVD Dr. Rießbeck strebt an, in einer Verordnung bis April das Nähere zu regeln.

### **Kapazitätsgrenzen des Predigerseminars angesichts der Entwicklung der Examenszahlen**

Die Pfarrerkommission nahm bei diesem Punkt auf Gespräche mit Vertreterinnen der Theologiestudierenden (Labet) Bezug, die Sorge darüber äußerten, dass in absehbarer Zeit die Kapazität des Predigerseminars nicht ausreichen könnte, alle Studierenden nach dem 1. Examen in den Vorbereitungsdienst aufzunehmen. KR Saumweber wies zunächst darauf hin, dass der Landeskirchenrat im Jahr 2009 beschlossen habe, jedes Jahr 50 Studierende (2 x je 25) in den Vorbereitungsdienst zu übernehmen. Zum 1.3.2012 bewege sich die Zahl noch innerhalb dieser Vorgabe. Zum 1.9.2012 könne es jedoch erstmals mehr Bewerberinnen und Bewerber als Ausbildungsplätze geben. Die Pfarrerkommission gab zu bedenken, dass ab dem Jahr 2020 eine große Zahl von Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand treten würde, die durch die nachfolgenden Absolventen nicht ausgeglichen werden könne. Sie wies außerdem darauf hin, dass jetzt schon in einigen Regionen große Vakanzzahlen zu verzeichnen seien, weil nicht mehr genügend Pfarrerinnen und Pfarrer vorhanden seien, um alle Stellen zu besetzen. Sie sprach sich eindringlich dafür aus, Möglichkeiten zu schaffen, die Aufnahmekapazität im Predigerseminar vorübergehend zu erhöhen, auch wenn dabei die vorgesehene Übernahmequote leicht überschritten würde. OKR Völkel bat darum, die mögliche Entwicklung nicht zu dramatisieren, weil momentan im Rahmen des Finanzierungssicherungsgesetzes (FSGTheol) längerfristig noch genügend Mittel vorhanden seien, um vorübergehende Überkapazitäten aufzufangen. Die Pfarrerkommission bat darum, diese positiven Signale auch an die Theologiestudierenden weiterzugeben.

### **Änderung der Prüfungsordnung für das 1. Examen:**

**»Hausarbeit« und »Zwischenzeit vor dem Vorbereitungsdienst« sind eine besondere Belastung.**

Auf Bitte der Pfarrerkommission berichtete KR Saumweber über die Änderungen der Prüfungsordnung für die Theologische Aufnahmeprüfung, die erstmals für die Prüfung im 2. Halbjahr 2013 Anwendung finden werden. Von Seiten der Theologiestudierenden wurde die Pfarrerkommission auf die Probleme »Hausarbeit« und »Zwischenzeit vor dem Vorbereitungsdienst« hingewiesen, die sich aus der neuen Prüfungsordnung ergeben. KR Saumweber führte dazu aus, dass für die Hausarbeit in Zukunft ein Zeitrahmen von 12 Wochen angesetzt sei und der Umfang der Arbeit sich dabei verdoppele. Dies sei eine Folge der Umsetzung des Bolognaprozesses auf das Theologiestudium. Die Klausuren und die mündliche Prüfung fänden als Konsequenz daraus erst anschließend statt. Durch die neue Zeitenfolge ergebe sich zwischen dem Ende des Studiums und dem Beginn des Vikariats ein Zeitraum von fünf Monaten. Dies werde zu bedauerlichen Wartezeiten und in vielen Fällen zu finanziellen Problemen bei den Absolventen führen.

KR Saumweber berichtete, dass inzwischen verschiedene Überlegungen angestellt würden, diese Zeit sinnvoll zu überbrücken. Überlegt werde z.B. die Endbenotung in das nächste Studiensemester zu verlegen, so dass keine Exmatrikulation nötig sei. Es könnten aber auch verschiedene Praktika angeboten werden, die diese Zeit überbrücken helfen und die den Einstieg in die praktische Arbeit in der Gemeinde erleichtern könnten.

### **Umsetzung der Landesstellenplanung**

Zu diesem Punkt wurde KR Schweiger begrüßt. Er führte aus, dass bis Ende Oktober bereits 37 Festsetzungsentschei-

dungen an Dekanatsbezirke versandt worden seien. In 9 Dekanatsbezirken seien die personellen Veränderungen bereits umgesetzt. Von etlichen Dekanatsbezirken lägen noch keine endgültigen Verteilungsbeschlüsse vor, da der Beratungsprozess noch nicht abgeschlossen sei. Die Dekanatsbezirke würden nach der Festsetzungsentscheidung von der Personalabteilung angeschrieben und es wurde Ihnen mitgeteilt, welche Pfarrerinnen und Pfarrer auf Grund der Landesstellenplanung von Veränderungen betroffen seien bzw. die Stelle verlassen müssten. Die Betroffenen würden auch direkt von der Personalabteilung informiert und auf die rechtlichen Folgen und die nächsten Schritte hingewiesen. Mit allen betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrern seien Personalgespräche zu führen und nach Möglichkeit Perspektiven zu entwickeln.

Schwierigkeiten ergäben sich vor Ort zum Teil bei der Festlegung des Sitzes des Pfarramtes, wenn in Zukunft im Rahmen der neuen Landesstellenplanung zwei Pfarrstellen von einer Person versorgt werden müssten. Die Entscheidung darüber treffe, weil es dabei auch um die Frage des Pfarrhauses ginge, die Abteilung E.

Die Pfarrerkommission wies in diesem Zusammenhang noch auf einige weitere Probleme hin, die grundsätzlich geklärt werden müssten: Wer trägt bei einer RE-Stelle, die an eine Gemeinde gebunden wird, die Fahrtkosten, wenn die Pfarrerin bzw. der Pfarrer nicht vor Ort wohne? Wie kann in diesem Fall die Frage des Amtszimmers gelöst werden? Wer übernimmt die Fahrtkosten bei RE-Stellen im Religionsunterricht? Die Pfarrerkommission regte dazu die Bildung eines Ausschusses an, der sich mit diesen Fragen beschäftigen solle. Die Pfarrerkommission arbeitet auch intern an diesen Fragen.

*Klaus Weber  
Sprecher der Pfarrerkommission*

## **Zu vermieten:**

### **4-Zimmer-Wohnung,**

EG, mit Gartenanteil (Blumenbeete, Sträucher, alter Baumbestand), Terrasse, Garage beim Haus, Ölzentralheizung, TV-Kabelanschluss, verkehrsberuhigte Lage im NO von Bayreuth. Die Wohnung der Vermieter ist im gleichen Haus im 1. OG.

### **Kontakt:**

Hans Fichtenmüller, Furtwänglerstr. 16, 95 445 Bayreuth, Tel.: 0921 – 85 19 65

## Evangelische Landvolkshoch- schule Pappenheim

### Die letzten Amtsjahre, der Übergang – und was dann?

18. – 22. Juni

Dieser Kurs ist bestimmt für Pfarrerinnen und Pfarrer im Alter ab 60 Jahren und für deren Partner und Partnerinnen. Die letzten Amtsjahre, der Übergang und die Zeit danach sollen in dieser Fortbildung bedacht, geplant und in gute Wege geleitet werden. Der Kurs bietet auch Informationen über rechtliche, finanzielle und gesundheitliche Fragen und über Regelungen bezüglich Patientenverfügung, Vollmacht und Testament.

**Leitung:** Birgit Pischetsrieder, Christian Pischetsrieder,

**Referent:** Georg Tautor, Landeskirchenamt

**Kosten:** Kursgebühr: 185 €; Unterkunft und Verpflegung: im DZ 210 €, im EZ 255 €. Teilnehmende aus der ELKB können einen Zuschuss in Höhe von 70 % beantragen.

**Anmeldung bis spätestens 15. Mai:** Landvolkshochschule Pappenheim, z. Hd. Ingrid Schödel, Stadtparkstr. 8-17, 91788 Pappenheim, Tel. 09143 - 604 -12 oder 604 -0.

E-Mail: [ingrid.schoedel@elj.de](mailto:ingrid.schoedel@elj.de)

## Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

### Würde, Leben, Recht

Medizinische Fragen konkret

10. Februar, 18.00 Uhr – 12. Februar, 13.00 Uhr

Die medizinische Entwicklung geht im rasanten Tempo immer weiter. Da stellen sich Fragen nach den Grenzen dessen, was der Mensch tun sollte und Fragen nach der Vereinbarkeit mancher neuen Methode mit der Würde des Lebens. An ausgewählten Themen wird versucht, gemeinsam auf der Basis des christlichen Glaubens zu ethisch reflektierten Antworten zu kommen.

**Leitung:** Bernd Reuther

### Tänze zum Aufblühen

17. Februar, 18.00 Uhr – 19. Februar, 13.00 Uhr  
Tanzinteressierte sind eingeladen, sich tänzerische Wege zu ihrer inneren Quelle zu bahnen. In Zeiten der Stille forschen sie, was in ihnen selbst nur darauf wartet, entdeckt zu werden. Meditatives Tanzen und heilende Gesänge geben Kraft und machen Mut, den eigenen Weg zu gehen.

**Leitung:** Margaretha Maria Mayr

### Burnout – Hilfeschiere der Seele:

#### Auswege aus Krise und Erschöpfung

18. Februar, 09.30 – 16.30 Uhr

Ziel des Tagesseminars ist es, zu erklären, was Burnout ist und Wege zu (neuer) Lebensfreude zu finden. Sie bekommen Werkzeuge an die Hand, mit belastenden Dingen so umzugehen, dass ein Gleichgewicht zwischen persönlichen Ressourcen und Anforderungen entsteht.

**Leitung:** Erika Vorläufer

**Anmeldung:** Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen;

Tel.: 09854 - 10-0; Fax: -10-50;

E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de);

## Mission EineWelt

### Christentum und Islam

5. – 16. März

Internationales Blockseminar Interkulturelle Theologie

**Ort:** Tagungsstätte von Mission EineWelt

**Verantwortlich:** Dr. Claudia Jahnelt, Dr. Faustin Mahali, Prof. Dr. Andreas Nehring, Dr. Angela Thomas Olotu, Michael Seitz

Das Bild des Islams in Europa und Nordamerika ist durch zahlreiche, teils jahrhundertalte Vorurteile geprägt. Sie verhindern ein Kennenlernen des Islam. Das gemeinsame Seminar von Studierenden und Dozierenden aus Deutschland und Tansania vermittelt Kenntnisse über den Islam und den christlich-muslimischen Dialog. Bilder, die die öffentliche Wahrnehmung des Islam in beiden Ländern prägen, werden reflektiert. Vergleichbarkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung des Islam und der Gestaltung des Dialogs werden herausgearbeitet.

**Telefon:** 09874 - 9 - 15 01

E-Mail: [renate.hauerstein@mission-einewelt.de](mailto:renate.hauerstein@mission-einewelt.de)

### Islands of Hope

Unterwegs zu einem freien und gerechten Pazifik

23. – 25. März

**Ort:** Tagungsstätte Mission EineWelt

**Verantwortlich:** Dr. Traugott Farnbacher, Dr. Claudia Jahnelt, Julia Ratzmann

**Tagungskosten:** € 120,00 ermäßigt € 60,00

Der Pazifik ist nicht nur ein Paradies romantischer Träume, sondern auch ein umkämpfter Lebensraum. Wir wollen über Grundfragen eines selbstbestimmten, freien und gerechten Pazifik anhand von Fallbeispielen nachdenken. Wir fragen nach der politischen Überfremdung, der Bedeutung von Menschenrechten am Beispiel West-Papua, den Rechten von Frauen und nach der Rolle der Kirchen für eine gerechte Zukunft in der »Sea of Islands«. Schwerpunktländer sind der melanesische Raum und Samoa.

**Telefon:** 09874 - 9 - 15 02

E-Mail: [monika.heumann@mission-einewelt.de](mailto:monika.heumann@mission-einewelt.de)

### Kampagne Land: mutterede – vaterland – menschenkinder

24. März

**Ort:** München

**Verantwortlich:** Gisela Voltz

Die Kampagne von Mission EineWelt beschäftigt sich mit den verschiedenen Facetten des Themas »LAND«: Land als Heimat/Ort der Ahnen, Land als Teil der Schöpfung, Land als Ressource, Landgrabbing, Zukunft der Landwirtschaft, Land und Entwicklungszusammenarbeit etc.

Die MultiplikatorInnen-Schulung richtet sich an alle MultiplikatorInnen in Dekanaten, Kirchengemeinden, Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, EineWelt Arbeit etc. sowie an Lehrkräfte in Schulen und Interessierte am Thema.

**Telefon:** 0911 - 3 66 72 - 12

E-Mail: [gisela.voltz@mission-einewelt.de](mailto:gisela.voltz@mission-einewelt.de)

### Land: Ressource – Heimat

27. – 29. April

**Ort:** Tagungsstätte Mission EineWelt

**Verantwortlich:** Dr. Jürgen Bergmann

**Tagungskosten:** € 75,00

Land ist Heimat mit allem, was dazugehört. Land ist als Ort der Ahnen auch religiöser Bezugspunkt. Aber Land wird auch reduziert zur Ressource für Rohstoffe und für Nahrungsmittel, wird zum Spekulationsobjekt und geostrategisch genutzt. Darum soll es gehen: Welche Kräfte steuern den Wettlauf um Land? Welche Menschenrechte stehen dabei auf dem Spiel? Welche Rolle spielt unsere Lebensweise dabei? Was muss ich wissen, was ist zu tun?

**Telefon:** 0911 - 3 66 72 -0 E-Mail:

[anette.engelhardt@mission-einewelt.de](mailto:anette.engelhardt@mission-einewelt.de)

### Sommerstudienkurs für Pfarrer/innen aus lutherischen Kirchen weltweit

#### Hier stehe ich – und weiter?

Lutherische Identität und Theologie im Kontext der weltweiten Christenheit

9. – 29. Juli

**Ort:** Tagungsstätte Mission EineWelt

**Verantwortlich:** Dr. Claudia Jahnelt, Manfred Kurth und Team

Luthers Theologie ist geprägt von der Politik und Gesellschaft seiner Zeit, trägt aber auch seine individuelle Handschrift. Nach Luther wurde und wird seine Theologie in verschiedenen Kontexten immer wieder neu ausgelegt. Dabei verändert sie sich, sie verändert aber auch den Kontext, in dem sie rezipiert wird.

Die internationale Summer School gibt die Möglichkeit, zusammen mit Christ/innen aus vielen Ländern zu reflektieren, wie sich lutherische Identität an unterschiedlichen Orten ausdrückt, was uns zusammen hält oder voneinander trennt und inwieweit wir Luther in jeweils guter Weise verstehen – oder auch nicht.

PfarrerInnen der ELKB können die Summer School ganz oder auch nur für eine Woche oder ein paar Tage besuchen. Konferenzsprache ist Englisch.

**Telefon:** 09874 - 9 - 15 01

E-Mail: [renate.hauerstein@mission-einewelt.de](mailto:renate.hauerstein@mission-einewelt.de)

# Studienzentrum Josefstal

## ■ Zwischen Tür und Angel – Seelsorge und Beratung

Begleitung Jugendlicher – Seelsorge und Spiritualität (Einzelkurs)

19.-22. März

Schule und Jugendarbeit sind Orte, an denen Jugendliche immer wieder ihre existentiellen Fragen und Probleme zur Sprache bringen und Begleitung suchen. In diesem Fortbildungskurs werden wir Formen der Jugendseelsorge kennen lernen, die eigene Rolle als Seelsorger/in / Berater/in reflektieren und darin Unterstützung erfahren, Elemente der Gesprächsführung üben und vertiefen, Strukturen der Vernetzung kennen lernen

**Leitung:** Rainer Brandt, Gerborg Drescher

**Kosten:** 243,00 € inkl. Vollpension im EZ

**Anmeldung:** [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de) bzw per eMail: [Studienzentrum@josefstal.de](mailto:Studienzentrum@josefstal.de)

## ■ Stille Tage im Kloster Carmel de la Paix (Burgund/Frankreich)

11.-15. Juni

Wahlkurs (u.a. Weiterbildung Spirituelle Begleitung Jugendlicher)

Die professionelle Begleitung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen lebt von Zeiten des Kräftegebens und des Kräftesammelns. Beide müssen im Einklang sein, um nicht leer zu laufen. Der Klostersaufenthalt ermöglicht spirituelle Kraftquellen für sich zu entdecken. Neben der Besichtigung der Abtei Cluny besteht die Möglichkeit, das Dorf Taizé mit seiner ökumenischen Gemeinschaft zu besuchen.

**Leitung:** Rainer Brandt, Dr. Thomas Schalla, Kerstin Sommer

**Kosten:** 170 € für Aufenthalt im Kloster  
Eigene Anreise bzw. organisiert nach Absprache (nicht in den Kosten enthalten)

**Anmeldung:** [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de) bzw per eMail: [Studienzentrum@josefstal.de](mailto:Studienzentrum@josefstal.de)

## ■ Baustelle Sucht

Umgang mit Drogen und Alkohol in der Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit

24. April, 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr

Ort: Nürnberg

Sucht und Suchtgefährdung als Thema spielen eine Rolle in Ihrer Arbeit mit jungen Menschen. Diese Fortbildung bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihr Know-how in Substanzkunde aufzufrischen und hinsichtlich neuer oder neuartiger Drogen zu aktualisieren. Ziel ist es, gerade für Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnisse ein klares Konzept zum Umgang mit Sucht kennen zu lernen, das den betroffenen Jugendlichen hilft und den Betrieb mit seinen MitarbeiterInnen schützt.

**Leitung:** Rainer Brandt, Barbara Klamt

**Anmeldung:** [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de) bzw per eMail: [Studienzentrum@josefstal.de](mailto:Studienzentrum@josefstal.de)

## ■ Ich weiß, was ich kann

Impuls- und Austauschforum für erfahrene Jugendreferentinnen und Jugendreferenten  
21.-23. Mai

Die eigenen Stärken und Kompetenzen, sowie die langjährigen Erfahrungen sind die Grundlage für Perspektiven im Handlungsfeld Jugendarbeit. Eine andere Seite im Arbeitsalltag fordert immer wieder heraus: Die Erwartungen der un-

terschiedlich Beteiligten, die Wiederholungen im Gestaltungsablauf in der Jugendarbeit und die Veränderungen in den Lebenswelten junger Menschen. Das Austausch- und Informationsforum bietet Zeit und Raum zur Reflexion der eigenen Arbeit, zur Weitergabe von Erfahrungen und zur Wahrnehmung aktueller Impulse aus Jugendforschung.

**Leitung:** Rainer Brandt, Reinhold Ostermann

**Kosten:** 169,00 € VP im EZ

**Anmeldung:** [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de) bzw per eMail: [Studienzentrum@josefstal.de](mailto:Studienzentrum@josefstal.de)

Weitere Informationen: Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V.  
Aurachstr. 5, 83727 Schliersee

Tel.: 08026 - 97 56 -0, Fax: - 097 56 -50

eMail: [studienzentrum@josefstal.de](mailto:studienzentrum@josefstal.de)

# Bildungszentrum Alexandersbad

Projektstelle »Gemeinde- und Regionalentwicklung in Nordostbayern«

## ■ Gott 9.0 – Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird

09. - 10. März

Ort: EBZ Bad Alexandersbad

Immer wieder brauchen wir neue Vorstellungen von Gott, dem Leben und der Welt, weil die alten nicht mehr zu uns passen. Dabei legen wir die alten Bilder nicht einfach ab. Das Neue übersteigt das Alte, schließt es dabei aber auch ein – wie ein Baum beim Wachsen immer neue Jahresringe um seinen Kern legt. Dieser Kurs bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre ganz persönliche spirituelle Reise durch die Bewusstseinsstufen zu erfassen: Welches Gewicht haben die einzelnen Stufen von Gott 1.0 aufwärts in meiner Biografie? Welche guten oder problematischen Gottesbilder haben sie in mir hinterlassen? Welche Wohltaten, Verletzungen, Wandlungen und Befreiungserfahrungen sind mit ihnen verknüpft?

Wir arbeiten mit meditativen und kreativen Methoden, im Wechsel zwischen Vortrag, Einzelarbeit und Gruppenaustausch.

FEA, FED und FRED zugelassen.

**Leitung:** Thomas Guba, Tilmann Haberer

**Kosten:** je nach Zimmerkategorie zwischen 75.- und 95.- Euro

**Informationen:** Projektstelle »Gemeinde- und Regionalentwicklung in Nordostbayern« Markgrafstr. 14, 95680 Bad Alexandersbad, Tel.: 09232 - 99 39 -0 (26).

[www.gemeinsamfuerriedregion.de](http://www.gemeinsamfuerriedregion.de)

# Diakonie.Kolleg

## ■ Segnen, Salben, Gutes tun – Spiritualität im Alltag

24. - 26. April

Ort: Stein bei Nürnberg

Statt Kopflastigkeit, Körpervergessenheit und dem häufigen Übergewicht der Worte wollen wir die Kraft der Rituale und Symbole wieder entdecken. Sie haben schon immer zur Praxis christlichen Glaubens gehört und können unseren Horizont weiten, unser Leben bereichern und vertiefen.

**Seminarkosten:** 185 € zzgl. Unterk./Verpfl.

## ■ Mein Freund, der Ärger – Konflikte im Alltag und Beruf überwinden

Teil I: 27. April, Teil II: 21. September

Ort: Stein bei Nürnberg

In den beiden aufeinander bezogenen Teilen des Seminars geht es darum, das fruchtbare Potenzial von Konflikten zu erkennen und zu nutzen. Die Teilnehmenden haben Gelegenheit, die Überwindung von Konflikten durch neue Sichtweisen und alternative Bewältigungsmöglichkeiten einzuüben.

**Seminarkosten:** 130 € zzgl. Verpflegung

**Information und Anmeldung:** Diakonie.Kolleg, Bayern. Tel.: 0911 - 93 54 -412

[info@diakoniekolleg.de](mailto:info@diakoniekolleg.de)

# Forum missionarische Kirche

## ■ Missionarisch wirksam durch Teamarbeit

Das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt Studientag

5. März, 9.30 - 15.30 Uhr

Ort: Amt für Gemeindedienst in Nürnberg

Eigentlich ist es selbstverständlich, dass Hauptamtliche und Ehrenamtliche in einer evangelischen Gemeinde im Team zusammenarbeiten – wie sonst sollte die vielfältige Arbeit bewältigt werden?

Was aber bedeutet es, durch Teamarbeit missionarisch wirksam zu sein? Welche Veränderungen innerhalb der Gemeinde und bei einzelnen Menschen wünschen wir uns? Woran ist missionarisch wirksame Arbeit zu erkennen?

Welche Unterstützung brauchen Haupt- und Ehrenamtliche, um durch Teamarbeit missionarisch wirksam zu sein? Gelungene Praxis-Erfahrungen und teampsychologische Erkenntnisse haben Raum an diesem Tag.

**Referent/innen:** Angelika Dittmann, Dr. Thomas Popp

**Tagungsbeitrag:** 10 Euro

**Anmeldung bis 27.02.2012 an:** Amt für Gemeindedienst, Missionarische Gemeindeentwicklung, Postfach 44 04 65, 90209 Nürnberg, Tel.: 0911 - 43 16 -280, Fax: -43 16 -296, [eMail: evangelisation@afg-elkb.de](mailto:evangelisation@afg-elkb.de)

# Fachstelle für Frauenarbeit

## ■ Eine komische Figur abgeben

Clownerie in der Faschingswoche für Frauen und Männer

20.-24.02.

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Die winzige rote Nase ist vielleicht die kleinste Maske der Welt. Ist sie einmal aufgesetzt, können andere Masken und Rollen getrost fallen gelassen werden, auch das „typisch“ Weibliche. Dabei lautet die Devise: »Du musst keine gute Figur abgeben.« In einer Zeit, in der wir immer ganz toll sein müssen, hält die Clownin dagegen mit ihrem Mut zum Scheitern.

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und  
Pfarrerinnenverein  
Mainbrücke 16,  
96264 Altenkunstadt

## Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Gestorben sind:

**Dr. Peter Schubert**, 86 Jahre, zuletzt in Sonthofen, am 11.12. in Berchtesgaden (Witwe: Therese)

**Karl-Heinz Wagner**, 79 Jahre, zuletzt in Würzburg Lengfeld, am 16.12. in Würzburg (Witwe: Anneliese)

### ■ Stimm- und Sprechtraining

9. März bis 10. März

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Im Wort »Person« steckt nicht nur der Begriff »persona« (die Maske), sondern auch »personare« (»durchtönen«, »durchklingen«). In diesem Sinne »sind« wir unsere Stimme – sie macht hörbar, wie wir fühlen, wofür wir stehen und wofür wir uns halten.

Sie verrät Ärger, Begeisterung, Nervosität oder Freude. Umso wichtiger ist es für alle, die in sprechintensiven Berufen arbeiten, ihre persönliche Stimme zu entwickeln und sie tragfähig und belastbar zu machen. Das Seminar vermittelt neben Wissen zur Funktionsweise der Stimme auch vielfältige Übungen und Trainingsmöglichkeiten.

### ■ Ansichten vom Alter

10. März

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Auftaktveranstaltung der Reihe »Frauen gestalten Alter vielfältig«

Mit der immens gestiegenen Lebenserwartung verändern sich auch die Vorstellungen über das Alter(n): Welche Altersbilder finden sich heute in Gesellschaft und Kirche? Welche Ansichten finden sich dabei über ältere Frauen und welche Ansichten haben ältere Frauen selbst über das Alter(n)?

OKR'in Petra-Angela Ahrens vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD wird ins The-

ma Alter(n) einführen. »Die Kunst des Alterns« wird nachmittags in vier Workshop-Angeboten diskutiert. Sie haben die Gelegenheit an zwei Angeboten teilzunehmen und dabei die Referentinnen der Seminarreihe kennenzulernen

### ■ Der Weg lebt – damals wie heute

Weg-Geschichten von einst – Weg-Erfahrungen heute

30. März – 03. April

Ort: Von Böbingen nach Ulm

Auf dem Jakobsweg unterwegs sein, ist ein Stück Lebenserfahrung. Immer wieder machen sich Menschen auf den Weg, gehen Schritt für Schritt dem Ziel entgegen. Dieses Vorwärtskommen ist eine elementare Erfahrung, die Symbolkraft hat für unser Leben und unseren Glauben.

Wir gehen in Tagesetappen von 16–23 km, sind täglich an neuen Orten in einfachen Gasthäusern untergebracht. Wir tragen unser Gepäck auf dem Rücken.

### ■ Dem Licht entgegengehen

Eine Einstimmung in die Karwoche und auf das Osterfest

02. bis 04. April

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Die Karwoche – Zeit zur Besinnung: den Alltag hinter sich lassen – zur Ruhe kommen – die Karwoche bewusst beginnen – beten – nachdenken – die Seele reinigen – biblischen Texten zuhören – mit Maria Magdalena Jesus begegnen – Maria von Magdala besser kennenlernen – Gemeinschaft mit Frauen erleben – Kraft schöpfen – dem Licht des Ostermorgens entgegengehen  
Das alles erwartet Sie, wenn Sie sich darauf einlassen, mit uns die Karwoche 2012 zu begehen.

**Information und Anmeldung:** Fachstelle für Frauenarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Telefon: 0911/6806-142, e-mail: kurse@frauenwerk-stein.de

## Letzte Meldung

»Die Architektin stellt dem KV einen Entwurf vor. Es ist ein polygamer Baukörper, dessen Grundriss verdeutlicht, dass jeweils die Eckstücke »abgeschnitten« wurden.«

aus: KV Protokoll

Für ein **Buchprojekt** suche ich Menschen, die eine schwere Enttäuschung erlitten haben und bereit sind zu einem Interview. Anonymität ist zugesichert.

Meldungen bitte an: andreasheyl@web.de; oder: 09874-507132.

Dr. Andreas Heyl

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder,  
**Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses** möglichst rasch weiter zu geben an:

Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Mainbrücke 16

96264 Altenkunstadt

Tel.: 09572 / 79 05 00

Fax: 09572 / 79 05 01

hofmann@pfarrerverein.de

## Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

**Anzeigen und Druck:** Freimund Druck und Medien GmbH Neundettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neundettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax – 29.

**Bezug:** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de